

Sektionsmitglieder zum 1. Mal beim "Internationalen Bayerischen Hornschlittenrennen" in Garmisch-Partenkirchen erfolgreich

Ja was sind denn nun eigentlich Hornschlitten und wozu braucht man selbige im Zeitalter mikroelektronisch gesteuerter Fahr- und Flugzeuge? Hornschlitten sind flache längere Transportschlitten mit zwei Hörnern am Bug. Die Hörner und ebenso die Tatzen (zwei Hebelbremsen) dienen dem Manövrieren, welches statt Feingefühl eher Kraft und Mut erfordert, um das Gefährt nebst Ladung in die richtige Richtung zu bringen.

Mit solchen Schlittenungetümen fuhr man in schwer zugänglichen Gebirgsregionen nicht nur in den Alpen, sondern auch im Thüringer Wald, um im Winter Holz und Heu zu Tale zu bringen. Im Jahre 1970 (es standen zu diesem Zeitpunkt noch hier und da einige verstaubte Exemplare in den Scheunen) beschloss man in Garmisch-Partenkirchen, zur Traditionspflege einen "Hornschlittenverein" zu gründen. Im gleichen Jahr wurde (wie auch heute noch) ein Wettrennen organisiert, bei dem der schnellste Hornschlitten siegt. Zu bewältigen ist hier ein steiler kurvenreicher Waldweg von 1,2 km Länge. Da im Startbereich am Berg weder genug Holz noch Heu lagert, wird die Schlittenladung durch drei weitere Personen ersetzt. Zu viert ist die Gaudi natürlich noch größer, wenn es bis zu 90 km/h zur Sache geht. Schon mancher Schlitten ging auf rasanter Talfahrt zu Bruch. Laut Reglement müssen die gesamte Mannschaft und die "wesentlichsten Teile" des Schlittens das Ziel erreichen, und dieses kann zur Not auch getragen werden.

Als unser Sektionsmitglied Ingo Leithold ein solches Rennen einmal besuchte, keimte in ihm sofort der Gedanke, hier einmal mitzumachen. Aber auf keinem der vornehmlich bayerischen Schlitten war noch ein Platz frei. Man gab ihm aber noch einen Ratschlag mit auf den Weg, wenn er mitmachen wollte, so soll er sich schon selber einen Hornschlitten bauen. Dieses Erlebnis besprach er mit Sektionsmitglied Volker Kutzner. Schnell wurde gemeinsam ein Plan mit dem Ziel geschmiedet, es 2001 den Bayern einmal so richtig zu zeigen!

Da in Thüringen kein Tischler gefunden wurde, der die Kunst des Hornschlittenbaus noch beherrscht, wurde kurzerhand der Auftrag an einen aus der Region Garmisch-Partenkirchen vergeben. Nun wurde nur noch Geld zur Finanzierung des gesamten Vorhabens benötigt. Großer Dank gilt hierbei der Destillerie in Altenburg, dem Brandschutzbüro Schalla, dem Baggerbetrieb Leithold, dem Vermessungsbüro Gabler und der Firma Wert Consult, Immobilien und Bauträger GmbH Schmölln. Zu guter Letzt wurden noch zwei mutige Mitfahrer für dieses waghalsige Rennen gesucht. Da es nicht bloß aufs Mitmachen ankam, sondern auch darauf, als erste und einzige Mannschaft aus den neuen Bundesländern einen guten Eindruck zu hinterlassen, wurde in erster Linie noch ein "Schlittenfachmann" gebraucht. Dieser wurde mit dem mehrfachen Europa-, Weltmeister und Olympiasieger im Bobfahren, Dietmar Schauerhammer, bald gefunden. Den vierten Mann zu finden war schon schwieriger, so hatten doch fast alle in Frage Kommenden schon Frau und Kind zu Hause und überhaupt... Karsten Schalla aus Altenburg hat schließlich das Team komplettiert, ungeachtet dessen, dass sein späteres Reuegefühl und eine Blasenschwäche die Teilnahme am Start fast verhindert hätten.

Im Oktober 2000 konnte der neu gebaute Hornschlitten abgeholt und im Dezember in Oberhof ausprobiert werden. Dies war die erste Phase der Ernüchterung. Dieser Ur-Schlitten stellte sich als äußerst unhandlich und schwer lenkbar heraus. So wurden vorab noch vier Trainingstage in Garmisch-Partenkirchen eingeplant. Da die eigentliche Rennstrecke zum Trainieren nicht genutzt werden durfte, wurde auf einem Waldweg in Österreich geprobt.

Dank unseres immensen Trainingseinsatzes und der Unterstützung von ca. 50 Fans aus dem Altenburger Land, die mit vor Ort waren, gelang es uns (ohne die Wettkampfstrecke vorher einmal gefahren zu sein) von 84 teilnehmenden Schlitten einen für alle hervorragenden 14. Platz herauszufahren. Das war Grund genug, dem Newcomerteam den Titel "Thüringer Hornschlittenmeister 2001" zu verleihen. Der Pokal steht mittlerweile im Wintersportmuseum in Oberhof.

Die Vorbereitungen auf das Rennen am 6. Januar 2002 laufen schon wieder auf Hochtouren. Am besten mitkommen und Daumendrücker, damit gemeinsam der angestrebte Sieg gleich vor Ort gefeiert werden kann.

Volker Kutzner

25. Skilanglauf "Männertour"

Mit Rekordbeteiligung von 18 Teilnehmern fand am 03.02.01 zum 25. Mal der Skilanglauf auf dem Vogtlandkamm (Westerzgebirge) von Johannegeorgenstadt nach Muldenberg über ca. 32 km als wieder feste Veranstaltung unserer Sektion statt. An sich nichts Besonderes, meint man, aber einer der Initiatoren aus den 60er Jahren, Sportfreund Heinz Loehr, nahm an allen Läufen teil. Er bewies damit enormes Stehvermögen, und das immerhin verteilt über einen Zeitraum von fast 40 Jahren. Das war uns allen, welche wir mehr oder weniger aktiv durch seine "Skischule" gegangen waren, Veranlassung genug, ihm durch unseren Vorsitzenden mit einer Ehrenurkunde zu gratulieren. Völlig überrascht nahm er diese unter großem Hallo am Nachmittag im Muldenberger Haus beim "mehrstündigen feuchtfröhlichen Abschluss" entgegen. – Dies als aktueller Vorspann, doch auch die Entstehung dieses Laufes ist es wert, etwas historisch beleuchtet zu werden.

Wie oben bereits gesagt, gab es in den 60er Jahren weniger Auto und wesentlich mehr Eisenbahn, also wurde vorwiegend damit zum Wintersport gefahren. Frühzeitig ging es los und spät abends zurück. Beteiligt waren Alle: Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder. Hierfür war das Vogtland/Westerzgebirge von Altenburg aus das nächste Wintersportgebiet, zumal man wahlweise mit geteilten Zügen von Zwickau aus nach Johannegeorgenstadt oder Klingenthal/Mühlleithen fahren konnte. Irgendwann fanden sich mutige Männer, willens und in der Lage, einmal im Jahr die Strecke Muldenberg – Johannegeorgenstadt ohne ihre "Regierungen" allein unter die Ski zu nehmen und vor allem dann in gemütlicher Runde (sprich Kneipe) abzuschließen. Euphorisch wurde dabei die Streckenlänge bis in die 80er Jahre mit 50 km angenommen, was aber nach Messtischblättern bei weitem nicht zu halten war. Das tat dem Spaß an der Freude keinen Abbruch und Teilnehmerzahlen von 3 bis 12 waren dafür Beweis genug. Natürlich gab es im Laufe der Jahre genügend Kuriositäten, welche alle hier aufgezählt, diesen Rahmen sprengen würden, aber einfach dazu gehören.

Beispiele gefällig:

- manche Jahre fiel der Lauf aus unterschiedlichsten Gründen aus;
- Einer brach in Henneberg vor dem geschlossenen Gasthaus fast vor Durst zusammen, der Wirt zeigte Mitleid;
- die Ski wurden von Muldenberg bis zur Winselburg/Mühlleithen ca. 8 km getragen, und von dort wurde recht und schlecht mangels Schnee Ski gefahren;
- nach gemeinsamer Wachsabsprache doch noch geheime Mixturen gewachst, nicht immer zum Vorteil des Täters;
- von der Farbmühle zum Bahnhof Johannegeorgenstadt wurden Frauen und Kinder mit dem Traktor gefahren;
- interne Wettkämpfe wurden ausgetragen, was früh zur Gruppenbildung führte und dazu, das in der Schlussgruppe hinten nicht immer nur "Tee" getrunken wurde;
- sich mancher "verließ" und erst bei Zugabfahrt wieder auftauchte (ohne Kneipe);
- oben am Rammelsberg nach mehrmaligem Kot... angekommen und es doch leichenblass bis ins Ziel geschafft;
- bei sehr guten Bedingungen von einem "Frontläufer" die Spitzenzeit von 2:31 Stunden erreicht (wer konnte es prüfen?);
- fünfmaliges Umwachsen auch kein schnelles Brett brachte;
- ein etwas "sparsamer" Sportfreund seinen runden Geburtstag nach 2 Jahren im Wittigstaler Hof nach viel Überredung eine Runde von 12 französischen Kognak nachblechen musste;
- ab Kranichsee ein Sportfreund mit in der Mitte gebrochenem Holzski trotzdem das Ziel erreichte (die guten Sektionsbretter!);
- die Unterwanderung des Laufes durch Frauen Ende der 80er Jahre erfolgreich verhindert wurde.

Bis zur Wende 1990 konnte die Tradition der Bahnfahrt beibehalten werden, danach wurde erst einmal alles ganz anders. Plötzlich hatten viele aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr einen ganzen Tag Zeit, und es wurde nur noch mit dem Auto zum Wintersport gefahren. Als wichtiger Nachspann kann jedoch vermerkt werden, dass 4 aufrechte Skifahrerfreaks beim gemütlichen Bier 1997 in der Skiklause Mühlleithen beschlossen, diese verlorene Tradition "mit der Bahn" wieder aufzunehmen – und das mit Erfolg!

Seit 1998 wird dieser schöne Lauf mit zunehmender Teilnehmerzahl, auch überregional mit Sportfreunden aus Zeitz, Leipzig und Meerane, durchgeführt, allerdings in umgekehrter Richtung von Johannegeorgenstadt nach Muldenberg. Die Gründe sollen darin liegen, das es keine Kneipe in der Nähe des Bahnhofes Johannegeorgenstadt gibt, aber der wahre Grund ist für die etwas älter gewordenen Skirecken eine günstigere Streckenführung (mit dem Stadtbus nach Steinbach auf 900 m Höhe und die letzten 8 km nach Muldenberg immer leicht abwärts).

Den Kreis schließend, wurde von allen Teilnehmern des Laufes 2001 der Hoffnung Ausdruck gegeben, im Jahre 2003 den 80. Geburtstag von Heinz Loehr bei guter Gesundheit in Muldenberg gebührend zu feiern.

Klaus Benkert

Besuch bei einer "alten Dame"

Wie schon 9 Jahre zuvor, verbrachten wir auch den vergangenen Jahreswechsel im Zillertal auf der Rastkogelhütte. Es war unser kleines Jubiläum, das 10-jährige. ... Und am Silvesterabend hörten wir interessiert der Rede von Peter Müller, dem 1. Vorsitzenden der Sektion Oberkochen des DAV, zu, der davon sprach, dass im Sommer 2001 die Jubiläumsveranstaltung der Rastkogelhütte stattfindet. Die "alte Dame" wird 70 Jahre alt, und dieses müsste man gebührend feiern, meinte Peter Müller. Auch werde der Vorstand Einladungen an die Sektion Altenburg und an den Oberbürgermeister der Stadt Altenburg verschicken, und man würde sich freuen, wenn die Altenburger an dem Fest teilnehmen könnten.

Der geschichtliche Hintergrund sei hier kurz umrissen. Die Rastkogelhütte ist nicht irgend eine Vereinshütte in der schönen Bergwelt der Alpen, sondern die Wiege ihrer Entstehung steht im Zusammenhang mit der Sektion Altenburg. Allerdings liegt das sehr lange zurück. Viel länger als 70 Jahre. Schon 1914 tauchte in Werdau erstmalig der Gedanke an einen Hüttenbau in den Alpen auf. Aber erst in den späten Zwanziger Jahren taten sich die Sektionen Werdau und Altenburg zusammen, um rund um den Rastkogel eine Hütte zu errichten. Die ganze, interessante Geschichte ist nachzulesen in dem Buch "Vergangenheit und Gegenwart" der Sektion Oberkochen, welches sich in unserer Bibliothek befindet. Auch in der Chronik der Sektion Altenburg des DAV sind über dieses Thema umfassende Informationen nachzulesen. Hier kann man auch erfahren, dass die fertige Rastkogelhütte am 25. und 26. Juli 1931 geweiht und offiziell den Bergsteigern übergeben wurde, und warum Altenburg sich aus dem "Unternehmen" zurückzog und was nach einer schlimmen Brandkatastrophe in der Nacht vom 24. zum 25. November 1953 passierte.

Doch zurück zur Gegenwart! Die mündliche Einladung zur Geburtstagsfeier der Rastkogelhütte war ausgesprochen und ihr folgte auch die schriftliche Einladung für unsere Sektion. Es wurden Pläne geschmiedet, wir hatten Spaß an dem Gedanken, im Wenzelkostüm aufzutreten oder uns vom Folkloreensemble Altenburger Trachten auszuleihen.

Doch es kam etwas anders als gedacht. Mit einer verstauchten Schulter lässt sich's nicht gut feiern und gegen manche Krankheit ist nun mal kein Kraut gewachsen. Hajo und Elisabeth mussten ihre Teilnahme an der Geburtstagsfeier absagen, und so blieb noch eine kleine Gruppe von 6 Personen, die sich am 26.07.2001 auf den Weg ins Zillertal machten, um Geburtstag mit der Sektion Oberkochen zu feiern und die "alte Dame" gebührend zu würdigen. Nicht nur für mich, auch für Kalle, Stephanie, Heidi, Jürgen und Peter war es das erste Mal, dass wir im Sommer diese Reise antraten. Wir kannten die Gegend um die Rastkogelhütte nur schneebedeckt und konnten uns nun an den herrlichen weiten Almen erfreuen, wir konnten die Wanderwege hinauf zum Rastkogel, Roßkopf, Kraxentrager und zur Seewand sowie in die tiefen Täler verfolgen, uns begegneten Kühe und Murmeltiere und wir durften uns an blühenden Alpenrosen erfreuen. "Im Sommer ist's hier ja noch viel schöner als im Winter" – so die Meinung von Heidi. Natürlich hat jede Jahreszeit in so einer herrlichen Gegend ihre Reize, und wir ließen keinen Zweifel daran, endlich den 2761 m hohen Rastkogel zu erklimmen. Im Winter ist dies eine Herausforderung und erfordert bei Schnee skifahrerisches Können, im Sommer ist es bei so schönem Wetter, wie wir es hatten, eine herrliche Bergtour. Die kleinen Seen, an denen man verweilen möchte, die schönen, blühenden Alpenwiesen, hier und da noch ein letztes Schneefeld für einen Schneeball oder zum Rutschen und nicht zuletzt der herrliche Blick auf die Alpenlandschaft, wenn man auf dem Gipfel steht – wer von uns liebt es nicht!

Doch nun stand am 28.7. die Geburtstagsfeier auf dem Programm. Wie sich's gehört, hatten wir sechs uns prächtig herausgeputzt. Unsere Sektion hat nun endlich ein eigenes DAV-T-Shirt mit Sektionsaufdruck, um uns in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Wir zogen auch die Blicke der vielen Hüttengäste auf uns und ernteten großes Lob. Das war wirklich ein sehr schöner Einfall von Kalle, unserem 2. Vorsitzenden der Sektion Altenburg. Der Abend begann mit vielen Reden und Glückwünschen, auch unser 2. Vorsitzender überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Sektion Altenburg und überreichte eine Graphik. Von all den vielen Gästen möchte ich jedoch zwei ganz besonders erwähnen. Zum einen war es die 90-jährige Maria, die damals als 20-Jährige am Bau der Hütte beteiligt war, und zum anderen war es der 89-jährige Max Simon, allen, die schon mal auf der Rastkogelhütte waren, bekannt als Theo. Als Privatmann hat er sehr viel für diese Hütte getan. Wen wundert's, dass die Beiden den Tanz eröffnet haben! Spätestens jetzt war mir klar, warum der 70. Geburtstag wichtig war zu feiern. Zu sehr vorgerückter Stunde beeindruckte uns Maria noch mit ihrem Mundharmonikaspiel. Das Fest war sehr schön und dauerte bis in die frühen Morgenstunden. Den würdigen Abschluss fand es dann am Sonntagmittag in einer Bergpredigt vom ortsansässigen Pfarrer und der Fahnenweihe der Sektion Oberkochen.

An dieser Stelle möchte ich nun im Namen der Sektion Altenburg recht herzlich für die Einladung und die Durchführung dieser tollen Veranstaltung danken. Wir wissen, wie viel Mühe es kostet, eine solche Berghütte zu betreiben, und wir versprechen auch weiterhin, die "alte Dame" zu besuchen.

Christine Klement

Ein schönes Wochenende in der Sächsischen Schweiz

An einem Septemberwochenende war vom DAV ein Ausflug mit Kindern nach Struppen geplant. Am Freitag, 16 Uhr, ging es dann los, meinen Freund Niels durfte ich auch mitbringen. Nach 2,5 Stunden kamen wir in der Hütte an. Bei einem kräftigen Abendbrot lernten wir uns alle kennen. Der Rest vom Abend verging sehr schnell. Müde legten wir uns dann schlafen.

Am nächsten Tag schien die Sonne, und es sollte zum Klettern ins Bielatal gehen. Dort angekommen, legten wir die Kletterausrüstung an und kletterten am Wegelagerer den Alten Weg. Endlich am Gipfel angekommen, trugen wir uns ins Gipfelbuch ein, was natürlich der Höhepunkt war. Nun mussten wir auch alle wieder herunter. Das Abseilen gefiel manchen sogar besser als das Klettern.

Nach einer kurzen Mittagspause sollte es weitergehen mit Klettern, daraus wurde aber nichts, da es anfang zu regnen. Dafür hatte Kalle eine andere gute Idee. Wir gingen in die finstere Schwedenhöhle und nahmen gleich mehrere Taschenlampen aus dem Rucksack heraus. Der Weg bis zum Höhlenbuch war sehr anstrengend, ich war froh, als wir wieder im Hellen waren. Im Lager gut angekommen, stand ein cooler Grillabend mit flotten Sprüchen bevor.

Am 2. Tag schien die Sonne, aber der Fels war noch zu nass, um klettern zu können. Es wurde eine Wanderung beschlossen. Die Wanderung führte am Türkenkopf bis zur Lokomotive hinweg. Am Amselsee gab es dann noch eine Entenjagd. Als Abschluss gab es noch ein Eis im Kurort Rathen. In der Hütte haben wir noch unsere Sachen gepackt und noch etwas aufgeräumt. Kalle und Dirk haben uns gut nach Hause gebracht, es war ein super Erlebnis.

Patrick Heller

Eine Fahrt in den Winter?!

"Winter mit Kindern, Hütte Breiter Grund", so stand es im Veranstaltungsplan 2001. Schon oft waren wir in der Hütte bei Stützerbach Gäste, doch im Winter kannte sie zumindest unser Sohn Peter noch nicht. Wir meldeten uns an, mit uns noch Elisabeth und Hans-Jochen Jahn einschließlich Enkelin Tina-Marie sowie Jutta und Eberhard Eichler.

Der Reiseternin rückte heran – im Flachland war an Schnee nicht zu denken. Doch die Hütte liegt hoch, die Skier kamen jedenfalls mit ins Gepäck, aber auch die Gummistiefel, unentbehrliche Utensilien für einen passionierten Staudambauer wie Peter. Unsere Schnee-Hoffnung gaben wir nicht auf, bis wir die Bescherung mit eigenen Augen sahen: An den Hängen links und rechts der Straße beeinträchtigten nur einige Schneekrümel das üppige Grün. Die in Reih und Glied stehenden Skier (sogar Abfahrtski waren dabei) überzeugten uns bei unserer Ankunft, dass auch die anderen Hüttengäste den Wunsch nach Schnee hegten.

Wir ließen uns nicht entmutigen und zogen erst einmal zu unserer geliebten Rodelbahn in der Nähe von Ilmenau. Dort gehören wir zu den immer wiederkehrenden Fans. Die Rodler bekamen eine kurze Einweisung, einen schützenden "Überzug" nebst einem Helm, und los ging's auf rollenden Schlitten in einer Plasterinne den Berg hinab. Die Zeit wurde elektronisch gemessen und am Ende erhielt jeder ein richtiges "Fahrtenprotokoll". Als dann der freundliche Rodelbahn-Chef erzählte, dass dort auch die ganz Großen des Rodelsports trainieren, wurden die Fahrer ganz stolz.

Danach kehrten wir zur Stärkung in die "Rodelklausur" ein. Ein Bummel durch Ilmenau schloss sich an, dann wanderten wir Richtung Hütte und zum warmen Ofen. Dieses Relikt längst vergangener Zeiten faszinierte besonders die Kinder. Die Erwachsenen wandten ihr in langen Jahren erworbenes "Heizerwissen" an.

Der Wirt der "Rodelklausur" hatte uns von einer neuen Ilmenauer Attraktion erzählt, einer Eislaufhalle. Somit war der nächste schneefreie Tag gerettet, und wir begaben uns aufs Glatteis. Eberhard erwies sich als Kufen-Profi, Tina-Marie, Peter, Hajo und Jürgen wurden im Laufe der Zeit immer besser. Am kommenden Tag konnten sie prachtvolle blaue Flecke bewundern. Bibbernd und frierend stand ich am Rand zwischen den Zuschauern. Selbst schuld, denn die Kufenflitzer konnten schwitzen!

Am Nachmittag mieteten wir uns in der Stützerbacher Kegelbahn ein. Hier wurden die Kegel noch mit der Hand aufgestellt, so dass jeder etwas zu tun hatte. Von innen wärmten wir uns mit Glühwein.

Unser Sohn Peter war vom ersten Tag an in jeder freien Minute am Bach, welcher unterhalb der Hütte vorbeifließt, zu finden. Ein neuer Staudamm wurde erst geplant und schließlich in die Tat umgesetzt. Angesteckt von Peter, bauten auch Tina-Marie und Eberhard kräftig mit.

Am Mittwoch trauten wir unseren Augen nicht, es schneite! Zu wenig zum Skifahren, doch wir konnten eine Winterwanderung beginnen, die uns über den Dreiherrnstein und den historischen Meiler nach Neustadt führte. Dort füllten wir unsere Rucksäcke mit neuen Lebensmitteln, kehrten noch in ein Café ein und traten im Schneetreiben den Rückweg an. Tina-Marie wanderte wunderbar mit.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass wir es uns nach den Touren immer recht gut gehen ließen. Die kulinarischen Höhepunkte reichten vom selbstgebackenen Kuchen über echten Schweizer Käse bis zum unübertroffenen Sauerkrautsalat von Eberhard. Auch der Grill wurde trotz winterlicher Temperaturen angeheizt. Ein echter Grillfan kennt kein Frieren.

Es schneite unentwegt, so dass wir uns am Donnerstag endlich auf die Skier wagten. Mehr oder weniger gekonnt bewegten wir uns, erst einmal zu Trainingszwecken, durch die winterliche Landschaft. Ein Schneemann entstand vor dem Haus. Auch die Schneeballschlacht fehlte nicht. Der Winter war endlich richtig da.

Freitag führte die Skitour über Allzunah zum Bahnhof Rennsteig und nach Frauenwald. Die männlichen Skifahrer hängten dort noch eine große Runde hintendran. Wir trafen uns alle in den "Rennsteighütten" wieder. Nach einem Imbiss ging es von dort gestärkt zurück in den Breiten Grund. Tina-Marie war besonders stolz über die von ihr zurückgelegte Strecke.

Die langen Winterabende wurden in unserer geselligen Hüttenrunde überhaupt nicht lang. Bücher wurden gelesen und vorgelesen, schöne Bilder gemalt. Gemeinsam vergnügten wir uns mit altbewährten Spielen und probierten neue aus.

Am Sonnabend brachte Tina-Marie ihre Abfahrtsski zum Einsatz. In Neustadt am Skihang mit Lift bewies sie ihr Können. Der heimliche Experte aber war Hajo, der den Hang mit seinen Langlaufskiern bewältigte.

Am Sonntag hieß es Abschied zu nehmen. Das herrliche Winterwetter machte es allen schwer. Peters letzte Handlung war, die nunmehr tief verschneite und gefrorene Staumauer wieder durchlässig zu machen. Zuvor war ein riesiger See entstanden.

Konnte es nicht vom Beginn des Urlaubs an so fantastisch schneien? Diese Frage kam schon auf, doch ich denke, der Bericht zeigt, dass die Ferienwoche im Breiten Grund auch einschließlich schneeloser Zeit ein schönes Erlebnis war.

Heidemarie Schulz

Expedition zum Mount Logan, Yukon-Territorium/Kanada

Er ist ein Berg der Superlative, der Mt. Logan (5959 m) in den Saint Elias Mountains im Yukon-Territory, Kanada. Nicht so bekannt wie der Mount McKinley, ist er doch der zweithöchste Gipfel Nordamerikas und gilt als größtes Bergmassiv der Erde. In der Schwierigkeit steht er seinem Nachbarn in Alaska nur wenig nach. Er ist aufgrund der Nähe zum Pazifik extremen Wetterverhältnissen ausgesetzt und auch deshalb sehr launisch. Durch seine nördliche Lage herrschen zudem Luftverhältnisse, wie sie an äquatornahen Bergen erst 600 bis 700 m höher anzutreffen sind. Wir, Reinhard Ernst aus Lörrach (Baden) sowie Rainer Bauch und Dirk Hoffmann von der DAV-Sektion Altenburg hatten uns vorgenommen, den Gipfel mit Tourenski über die King-Trench-Route zu besteigen. Zu erwähnen wäre noch, dass es sich bei dieser Bergexpedition um eine private, selbständig organisierte Unternehmung handelte. Auf die Hilfe von Bergführern bzw. kommerziellen Anbietern wurde schon aus sportlichen Motiven verzichtet.

Unsere Vorbereitungen hatten wir noch gemeinsam zu viert bestritten. Leider hatte sich Edgar Nönnig bei der letzten der insgesamt vier Vorbereitungstouren in den Schweizer und österreichischen Alpen eine Verletzung zugezogen, die in den verbleibenden Wochen nicht mehr zu rehabilitieren war. Trotzdem wirkte Edgar unablässig an der weiteren Organisation mit und hatte so einen großen Anteil am Gelingen unserer Expedition, wofür wir ihm sehr dankbar sind.

Am 20. Mai 2001 flogen wir zunächst von Frankfurt nach Vancouver. Diese multikulturelle Großstadt ist für sich schon eine Reise wert. Unmittelbar am Pazifik und am Fuße der Coast Mountains gelegen, bietet diese Metropole zudem ein landschaftliches Umfeld, das zu einer Vielzahl sportlicher und touristischer Aktivitäten einlädt. Während unseres zweitägigen Aufenthaltes blieb jedoch nicht allzu viel Zeit, diese Möglichkeiten zu nutzen. Nachdem wir unsere Ausrüstung mit Schneeschaufel, Schneesäge, Wärmegamaschen und anderen Dingen komplettiert hatten, ging es auf Besichtigungstour durch die City.

Am 23. Mai erfolgte der Weiterflug nach Whitehorse, der Hauptstadt des Yukon-Territoriums. Mit der Wahl des "Historical House, B&B" als Unterkunft hatten wir eine gute Hand. Bernie, der Hauswirt, besaß einen Kleintransporter und die Zeit, uns mit gesamter Ausrüstung nach Silver City zu fahren. Am nächsten Tag ging es auf dem Alaska Highway nach Westen. In Haines Junction meldeten wir uns beim Park-Ranger des Kluane-Nationalparks, um unsere geplante Besteigung registrieren zu lassen.

Nach einer sechsstündigen und ca. 250 km langen Fahrt erreichten wir schließlich Silver City am Kluane Lake. Am Stützpunkt des Arctic-Institut of North America erwartete uns bereits Andy Williams, unser Buspilot. Wir vereinbarten den Flug ins Basislager des Mount Logan für den kommenden Tag um 8:00 Uhr. Das Gepäck wurde in einer Baracke auf dem Flugplatzgelände deponiert. Anschließend fuhr man uns zum nahe gelegenen "Kluane Bed & Breakfast", dem letzten zivilen Ort am Rande der endlosen Wildnis des Yukon. In unmittelbarer Nähe befand sich noch eine alte Geisterstadt aus Zeiten des Goldrausches. Heute erinnern nur noch die zerfallenen Blockhäuser der einstigen Bewohner auf eine lebhaftere Vergangenheit.

Am folgenden Morgen ging es zu Fuß zu Andys Flugpiste. Um 9:45 Uhr startete er mit Reinhard und mir sowie einem Teil des Gepäcks in Richtung Basislager. Die einmotorige Maschine beschleunigte auf der holprigen Piste recht schnell und war nach wenigen hundert Metern in der Luft. Dem Kaskawulsh River folgend, gewannen wir langsam Höhe. Schon nach wenigen Flugminuten erreichten wir die Gletscherzunge. Doch weiter oben auf dem Gletscherstrom lagen die Wolken wie eine undurchdringbare Front zwischen den Bergflanken. Andy musste umkehren. Nach einer $\frac{3}{4}$ Flugstunde landeten wir wieder auf dem Airstrip von Silver City. Die anschließende Wartezeit war nervig. Wir wussten aus Berichten früherer Expeditionen von langen Wartezeiten über mehrere Tage, hofften aber, nicht solche Erfahrungen machen zu müssen. Andy nahm mehrmals Funkkontakt mit dem Basislager und der Wetterstation auf. Am frühen Nachmittag gab er schließlich Bescheid: Fertigmachen zum 2. Versuch. Diesmal hatte unser Pilot freie Sicht, für uns war es ein $1\frac{1}{4}$ -ständiger Flug über die bezaubernde Gebirgslandschaft der St. Elias Mountains. Wir machten eine ganz neue Erfahrung, Berge und Gletscher so nah, jedoch aus einer anderen Perspektive, zu erleben. Die höchste Flughöhe wurde mit ca. 3050 m erreicht, als sich vor uns der gewaltige Gebirgsstock des Mount-Logan-Massivs auftat. Das Gipfelplateau erstreckt sich in 5100 Metern Höhe auf einer Länge von etwa 20 Kilometern. Wir passierten das gesamte Massiv auf seiner Nordseite.

Wir überflogen einen Pass und landeten auf dem flachen Seitenarm des Quintino-Sella-Gletschers. Hier auf 2790 m befindet sich das Basislager, auf dem die Touren zum Mount Logan über den King Trench (Königsgraben) und zum King Peak führen. Während Andy auf dem Rückweg war, um Rainer abzuholen, errichteten Reinhard und ich aus den Resten einer alten Schneeburg unser Camp. Schneeblöcke wurden mit der Schneeschaufel ausgestochen und zu einer Wand aufgeschichtet, eine ebene Fläche musste für die Zelte

geschaffen, Zelte aufgebaut und Ausrüstung verstaut werden. Am Abend gab es die erste Mahlzeit aus der Tüte. Die gefriergetrocknete Verpflegung war der Hauptbestandteil unserer Nahrung und hat sich hinsichtlich Gewicht, Geschmack und Nährwert sehr gut bewährt.

In unserer Taktik am Berg hatten wir bis zum Lager 3 Materialtransporte vorgesehen, zum einen, um unsere Ausrüstung nicht in der gesamten Menge transportieren zu müssen, und uns andererseits am Berg zeitlich und höhenmäßig zu akklimatisieren. Die Route bis zum Hochplateau verlief zunächst durch den King Trench, wobei einige Gletscheraufschwünge und Eisabbrüche zu überwinden waren. Für den Lasttransport hatten wir Plastikschlitten ausgeliehen, die mit einem Seil am Rucksack befestigt und dann von uns gezogen wurden.

Am 2. Expeditionstag (nach der Landung im Basislager) war Materialtransport zum Lager 1 auf ca. 3300 m Höhe. Schritt für Schritt glitten wir mit den Tourenski über den Schnee. Diese hatte uns die Firma "Voigt-Spezialski" aus Tannenbergesthal im Vogtland zur Verfügung gestellt. Auch die Transportschlitten bewährten sich gut. Sie nahmen uns die Last von den Schultern und erleichterten so den Aufstieg. Dennoch zogen sie am Aufschwung stark nach unten. Nach sechs Stunden erreichten wir auf einer ebenen Schneefläche Lager 1. Die hochstehende Sonne hatte uns während des Aufstiegs mächtig zugesetzt. Das GPS (Satelliten-Navigations-System) zeigte eine Höhe von 3310 m an und zum Basislager eine direkte Entfernung von 6,5 km. Wir errichteten ein erstes Materialdepot, also Schneegrube ausgraben, Ausrüstung einlagern, mit Schnee locker abdecken und mit Bambusstangen markieren. Die Rückfahrt ins Basislager war vergleichsweise eine Erholung. Der leere Schlitten am Zugseil war kaum zu spüren, und in unserer Aufstiegsspur lief es sich fast wie in einer Loipe. An der stärker geneigten Passage konnten wir eine angenehme Abfahrt genießen.

Am 3. Tag (27. Mai) räumten wir das Basislager und setzten zum Lager 1 um. In einem Depot im Basislager wurde eine ausreichende Menge Verpflegung für eventuelle Wartetage auf den Rückflug zurückgelassen. Der Aufstieg erfolgte in einer $\frac{3}{4}$ Stunde kürzeren Zeit. Die Schneeburg vom Lager 1 wurde von unseren Vorgängern in einem guten Zustand hergerichtet. Es musste lediglich der Stellplatz für ein Zelt eingeebnet werden.

Am folgenden Morgen offenbarte sich bei einem wolkenlosen Himmel erst einmal unsere Umgebung. Das Lager befand sich mitten auf dem Gletscher. Im Norden und Süden ragten über 4000 m hohe Bergflanken empor. Im Südosten stand der 5173 m hohe King Peak vor uns.

Nach dem Packen von Schlitten und Rucksäcken war Abmarsch zum Lager 2. Nach ca. 1 km standen wir am Fuße eines steileren Gletscheraufschwunges. Die folgenden 320 Höhenmeter sollten sehr mühsam werden. Der Schlitten zog bei nahezu 25 Grad Neigung mächtig entgegen unserer Marschrichtung. Die am Morgen noch angenehm wärmende Sonne wurde hier im Anstieg zur Qual. Das Thermometer maß im Schatten des Rucksacks ganze 4 °C. Wir aber waren voll der Sonne ausgesetzt, und da wurde von der Flüssigkeitssäule 31 °C angezeigt. Die Oberbekleidung hatten wir bis auf Unterwäsche und einen langärmeligen Fleecepulli abgelegt. Stetig stapften wir langsam nach oben. Schritt für Schritt, Meter für Meter gewannen wir Höhe. Langsam änderte sich das Wetter. Zunächst Eintrübung, dann leichter, später zunehmender Schneefall. Am frühen Abend erreichten wir den Standort von Lager 2 am King Col, einem größeren Plateau auf 4115 m Höhe. In den vergangenen 5½ Stunden hatten wir ca. 800 Höhenmeter bei einer Entfernung von 5,3 km Luftlinie zurückgelegt. In einer zugewehten Schneeburg richteten wir unser Materialdepot ein. Dann Abstieg bzw. Abfahrt zum Lager 1. Die Schneefälle der vergangenen drei Stunden hatten unsere Aufstiegsspuren vollständig bedeckt. Es klarte aber auf, so dass wir uns zunächst am Gelände orientieren konnten. Doch nach einer kurzen Abfahrt standen wir im Nebel, dem sogenannten "white out". Konturen waren jetzt nicht mehr auszumachen. Wir mussten das GPS einsetzen, um zum Lager zurückzufinden.

Am 5. Tag setzten wir auf Lager 2 um. Leichter Schneefall und niedrigere Temperaturen waren für den Aufstieg angenehmer. Eine halbe Stunde früher als tags zuvor erreichten wir Lager 2. Wir beräumten die vorhandene Schneeburg vom Trieb- und Neuschnee zu einer ebenen Lagerfläche und bauten die Zelte auf.

Am 7. Tag erfolgte der Materialtransport zu Lager 3. Die Route führte durch einen Gletscherbruch. Mehrere Steilstufen waren zu überwinden. Ein Transport mit unseren Plastikschlitten war in dem steilen Gelände nicht möglich, deswegen wurden alle Sachen im Rucksack verstaut. Für den weiteren Transport führten wir nur den kleinsten Plastikschlitten mit uns, der erst oberhalb der Steilstufe zum Einsatz kam. Jeder hatte ca. 25 kg Gepäck zu tragen. Die Neigung in den Steilstufen schätzten wir auf max. 40 Grad. Der Neuschnee der letzten Tage erschwerte unser Vorwärtkommen. Unter der Last versanken wir bei jedem Schritt, zum Teil knietief. Unsere breiten Spezialski verhinderten Schlimmeres. Nach dem Gletscherbruch folgte ein flacherer, jedoch spaltenreicher Gletscherabschnitt. Wir seilten uns an. Das schwierigere Gelände, die Schneeverhältnisse und die Wegfindung durch den Bruch hatten mehr Zeit gefordert als eingeplant. Wir legten deshalb unser Materialdepot auf 4440 m an, noch vor Lager 3. Aus dem diesigen Wetter des Tages entwickelte sich ein klarer Abendhimmel bei tiefstehender Sonne. Die bizarren Eisbrüche verwandelten sich in ein Meer aus Eisplastiken in den

verschiedensten weiß-blau-grünen Farbnuancen. Der daunenweiche Neuschnee bot uns zudem eine traumhafte Skiabfahrt im Tiefschnee durch die 40-Grad-Steiflanke zum King Col.

Tags darauf Umsetzen zum Lager 3. Aus dem Depot vom Vortag wurde ein Teil der Ausrüstung aufgenommen und dann weiter zum Lager auf 4715 m aufgestiegen. Aus den Resten einer Schneeburg entstand unser Camp 3. Wir erlebten einen fantastischen Abend bei klarem Himmel und minus 22 °C.

Am nächsten Vormittag stiegen wir zum Depot ab, lösten es auf und transportierten die Ausrüstung in unser Lager 3. Am Nachmittag herrschten extreme Witterungsverhältnisse. Die Sonne brannte erbärmlich und drückte die Wolken nach unten. Es war wie in einer Waschküche, Luftfeuchtigkeit 100%. Windstille verhinderte zudem ein Entweichen der extremen Wärme. Das Thermometer zeigte außen auf + 32 °C, im Zelt stieg die Temperatur sogar auf + 38 °C. Jede Bewegung war zuviel. Wir lagen vor UV-Strahlen geschützt im Zelt und versuchten die Körperbelastung so niedrig wie möglich zu halten. Gegen Abend änderte sich die Temperatur ziemlich schnell. Innerhalb von sechs Stunden fiel das Thermometer um 50 Grad auf minus 18 °C.

Der 10. Tag am Berg diente nochmals der Akklimatisation, bevor wir am darauf folgenden Tag ins Lager 4 aufbrachen. Ein kleines Zelt sowie nicht benötigte Ausrüstung und Verpflegung für den Abstieg blieben zurück. Nach einem längeren Anstieg gelangten wir auf das über 5000 m gelegene Hochplateau des Gebirgsmassivs. Damit wurde es aber auch deutlich stürmischer. Den Platz von Lager 4 auf 5170 m erreichten wir bei Kälte, Sturm und Nebel. Wir machten uns an die Arbeit, um eine schützende Schneeburg für unser Zelt aus der weißen Fläche auszugraben. Jeder versuchte bei diesen Witterungsbedingungen seinen Wärmehaushalt mit Aktivität zu stabilisieren. Wir waren froh, als uns die windfeste Zelthaut umgab. 3 mal 100 Watt Körperwärme erhöhte auch deutlich die Innentemperatur um einige Grad.

Die folgende Nacht vom 4. zum 5. Juni war schrecklich. Kurzzeitige Windstille wechselte mit orkanartigen Stürmen, die das Zelt fürchterlich durchschüttelten. Die Atemfeuchte der Nacht schlug sich an den Zeltwänden nieder und kristallisierte zu Eis. Am Morgen hatte sich unser Zelt in eine Eishöhle verwandelt. Unter der Sonneneinstrahlung weichte das Eis langsam auf und drohte die Schlafsäcke zu durchnässen. Unsere Morgenaktivität hieß deshalb Zeltwandkratzen. Außerhalb mussten wir das Zelt vom Triebsschnee freischaufeln. An einen weiteren Aufstieg war jedoch aufgrund der niedrigen Temperatur von minus 19 °C und anhaltendem Sturm nicht zu denken.

Die Wetterbedingungen der darauffolgenden Nacht erschienen mir noch extremer. Vielleicht lag es auch daran, dass ich fast nicht zum Schlafen kam. Die Nacht hatte eine ganze Menge Neuschnee gebracht. Am Morgen des 6. Juni war unser Zelt nahezu eingeschneit. Reinhard begann als erster uns auszugraben. Nach 15 Minuten kam er ins Zelt zurück, um seine Hände aufzuwärmen. Die Böen hatten etwas abgenommen, aber der Sturm hielt unvermindert an. Die Windgeschwindigkeit schätzten wir auf über 70 km/h, das Thermometer zeigte auf minus 18 °C. Nach dem Windchill-Faktor entspricht dies einer fühlbaren Temperatur von etwa minus 50 °C. Die bekam ich dann auch zu spüren. Schneeschaufeln war nicht lange auszuhalten. Foto- und Filmaufnahmen dagegen fast unmöglich. Bei einem kurzen Filmspot und ein paar Fotos waren innerhalb weniger Minuten die Finger steif.

Gegen Mittag legte sich der Sturm und es wurde deutlich wärmer. Wir entschieden uns kurzerhand dazu, zum 5500 m hohen Prospector-Pass aufzusteigen und, wenn die ruhige Wetterphase anhalten würde, auch noch den Prospector Peak (5644 m) zu besteigen.

Um 13:30 Uhr schnallten wir die Tourenski an. Nach 2½ Stunden Aufstieg im verblasenen Schnee standen wir am Prospector-Pass. Der Felseinschnitt, als "Winddüse" bekannt, hat seinen Namen zurecht. Hinter dem Pass blickten wir auf das tiefer liegende Hochplateau. Der höchste Punkt im Südosten war unser Expeditionsziel, der 5959 m hohe "Mount Logan".

Wir querten zunächst nach rechts, um über die Nordseite zum Gipfel des Prospector Peak aufzusteigen. Die Flanke war aber steil und vereist. Wir stiegen zurück und über den Pass auf die Südseite. Auch hier war die Bergflanke steil und dazu noch tief verschneit. Deshalb querten wir den gesamten Westhang des Prospector Peak bis zu seiner Südwestecke. Dort errichteten wir unser Ski-Depot. Der weitere Aufstieg erfolgte über die vereiste Südwestflanke und zuletzt über den Südwestgrat. Die Neigung betrug mindestens 40 Grad. Am 6. Juni, zu meinem 38. Geburtstag, um 18:20 Uhr, stand ich auf dem Gipfel des 5644 m hohen Prospector Peak. Der Gipfelsieg als Geburtstagsgeschenk. Wenig später folgten Reinhard und Rainer. Es war eine grandiose Aussicht über die Berge der St. Elias Mountains. Ich genoss den Augenblick trotz eisiger Kälte. Noch nie war für mich ein Gipfelanstieg so lang und kräftezehrend wie dieser. Zu lange konnte ich jedoch den Gipfelaufenthalt nicht ausdehnen. Seit dem Pass hatte ich meine Fußzehen nicht mehr gespürt. Der Abstieg musste schnellstens

erfolgen. Ich ging voraus und fuhr mit den Tourenski ins Lager 4 ab. Im Zelt angekommen, begann ich sofort die Füße mit Frostsalbe zu massieren. Langsam konnte ich meine Glieder wieder spüren.

Die Nacht vom 6. zum 7. Juni war wieder extrem stürmisch. Orkanböen peitschten das Zelt. Ich hatte Atembeschwerden. Die Lungenschmerzen, die ich schon seit einigen Tagen verspürte aber bisher verdrängte, hatten sich auf ein Maß verstärkt, worauf ich reagieren musste. Ich sah die Ursache nicht allein in der Höhenlage. Vielleicht hatte ich mir einen Infekt zugezogen, der sich erst jetzt auswirkte. Ich wusste jedoch, dass ich mich auf eine geringere Höhe begeben musste, um einer weiteren Verschlechterung meines Gesundheitszustandes entgegenwirken. In Absprache mit Reinhard und Rainer wurde die Entscheidung einstimmig getroffen: Gesundheit geht über alles. Mir war klar, dass ihnen diese Entscheidung nicht leicht fiel. Aufgrund der gegenwärtigen Wetterbedingungen war der Gipfel in den nächsten Tagen zwar nicht garantiert, aber durchaus noch möglich. Ausreichend Verpflegung war für weitere drei Tage im Hochlager 4 vorhanden. Um so mehr war ich beiden dankbar, mit mir nach unten zu gehen.

Am 7. Juni erfolgte die gleiche morgendliche Prozedur wie am Vortag. Die Zeltinnenwände wurden vom Eis befreit, das Zelt musste frei geschaufelt werden. Dann packten wir unsere Sachen und räumten das Lager. Der Abstieg begann um 14:30 Uhr. Auf dem Rückzug mussten wir nun unsere gesamte deponierte Ausrüstung in den Lagern 3, 2 und 1 mitführen bzw. zupacken. Das Abfahren auf Ski und der Gepäcktransport mit dem gemeinsamen Schlitten war dabei eine große Erleichterung. Dafür mussten wir beim Queren der Gletscherspalten und vor allem in den Eisbrüchen den Schlitten zusätzlich sichern, was sehr viel Zeit kostete. Das Wetter hatte sich weiter unten beruhigt, kein Sturm, gute Sicht. Nach Ankunft in Lager 2 am King Col entschieden wir uns, gleich bis ins Basislager abzusteigen. An der Gletschersteilstufe vor dem Lager 1 tauchten wir wieder ins "white out" ein. Den Weg zum Depot mussten wir daraufhin mit dem GPS erneut anpeilen. Als wir im Lager 1 das letzte Depot aufgelöst hatten, war es schon Mitternacht. Wir waren alle ziemlich geschafft, doch bis zum Basislager musste noch eine Strecke von 6,5 km über einen flachen Gletscher zurückgelegt werden.

Die großen Anstrengungen lagen nun hinter uns. Ski und Schlitten glitten fast lautlos durch den softigen Pulverschnee. Der Nebel lichtete sich und ein eindrucksvoll heller Nachthimmel breitete sich über uns aus. Die Sonne war im Norden hinter den Bergketten verschwunden. Ihre Strahlen färbten die Wolken tiefrot. Die steil aufragenden Bergflanken schiefen im schattenlosen Licht. Eine berauschte Stille umgab mich. Bloß einzelne Schneeflocken tanzten langsam durch die Luft und zeigten an, dass die Zeit nicht stehen geblieben war. Eine ganz besondere Atmosphäre herrschte, eine gewisse Abschiedsstimmung. Unsere Tour ging dem Ende entgegen. Um 2:20 Uhr, nach fast zwölf Stunden Abstieg vom Lager 4, erreichten wir erschöpft unseren Ausgangspunkt. Ich freute mich auf die Ruhephase. Noch ein heißer Tee und eine warme Mahlzeit, dann krochen wir in die Schlafsäcke.

Der Tag danach begann recht spät. Ich hatte lange und fest geschlafen. Das niedrigere Höhenniveau sorgte deutlich für eine Linderung meiner Beschwerden. Auf unseren Rückflug mussten wir aber noch bis zum nächsten Tag warten. Andy Williams hatte zuvor ein anderes Bergsteigerteam, welches schon über eine Woche im Basislager ausharrte, ausgeflogen. Wir hielten uns am folgenden Tag (9. Juni) ab 6:00 Uhr für den Rückflug bereit. Doch auf der Nordseite des Bergmassivs hatten sich zunächst Wolken festgesetzt, keine Flugbedingungen. Über Satellitentelefon blieben wir mit Andy in Kontakt. Am späten Nachmittag dann die Erlösung: Andy Williams kam, und Rainer wurde zuerst, gemeinsam mit einem kroatischen Bergsteiger, ausgeflogen. Zwei Stunden später, schon gegen Abend, hörten wir erneut Andys Maschine. Kurz darauf verstaute Reinhard und ich unser letztes Gepäck im Flugzeug. Um 19:45 Uhr hoben wir vom Quintino-Sella-Gletscher ab. Andy lenkte seine Maschine Richtung Norden. Wir überflogen das Basislager und querten den Gletscherstrom, auf dem unser Aufstieg vor genau 13 Tagen begann. Meine Augen folgten nochmals unserer Aufstiegsroute bis zum Gletscheraufschwung. Dann ein letzter Blick in die Nordwand des King Peak. Hinter einem Berggrat verschwand schließlich der felsige Begleiter unserer Tour aus meinem Blickfeld.

Dirk Hoffmann

Kinder- und Jugendsport in unserer Sektion

Unsere Sektion kann sich mit ihrem Sportplan sicherlich sehen lassen. Da sind viele gute Aktivitäten einzelner Sportfreunde, die dann ganze Gruppen begeistern und um sich scharen. Aber wie steht es mit dem Kinder- und Jugendsport?

Es will einfach nicht gelingen in unserer Sektion eine Kinder- und Jugendgruppe aufzubauen. Doch dabei ist es für jede Sektion, egal welche Sportart betrieben wird, lebensnotwendig, den Nachwuchs zu fördern und in die Sektion einzugliedern. Wenn speziell in unserer Sektion dieses nicht gelingt, wird in naher Zukunft aus dem Alpenverein Altenburg der Alpenverein..., und dies möchte ja keiner unserer Alpenvereinsmitglieder. Schließlich ist unsere Sektion schon 1907 gegründet worden und kann auf eine fast 100-jährige Geschichte verweisen.

Andere Sektionen haben es uns gezeigt, dass durch eine gezielte Kinder- und Jugendarbeit ein Zuwachs in den Sektionen zu verzeichnen ist. Dieser ist in der Hauptsache durch Eingliederung von "Funsportarten" – speziell durch eine stationäre Kletterwand – erreicht worden. Daher, so glaube ich, wäre dies auch für unsere Sektion der richtige Schritt, um ein Interesse an unserer Sportart bei dieser Zielgruppe zu erreichen.

Wir führten dieses Jahr Kinder- und Jugendfahrten durch, wobei auch hier zu bemerken ist, ohne den gewissen "Fun" ist kaum Interesse vorhanden. Ganz speziell muss ich hier eine Fahrt für Kinder- und Jugendliche benennen, die durch die Ankündigung im Sportplan reges Interesse weckte, aber durch Eigenmächtigkeit eines Sportfreundes nicht den gewünschten Erfolg für unsere Sektion brachte. Es konnten nicht alle gemeldeten Kinder unserer Sektion an dieser Fahrt teilnehmen. Nur durch schnelles Handeln der Sektion und Durchführung einer Ersatzfahrt für diese Kinder konnte hier Schlimmeres vermieden werden. Ich möchte mich an dieser Stelle recht herzlich bei unserem Jugendeiter Dirk Hoffmann, Haike Lieder, und meiner Frau Christine Klement bedanken, die mich tatkräftig bei der Organisation und Durchführung dieser Fahrt unterstützten.

An dieser Stelle nun ein kleiner Bericht von Patrick Heller (11 Jahre), der es sich nicht nehmen ließ, seine Eindrücke und Begeisterung dieses Wochenendes zu schildern. Alle teilnehmenden Kinder bezeugten ihre Begeisterung an solchen Fahrten durch eine Nachfrage nach Terminen im neuen Jahr.

Dies sollte nur der Anfang einer intensiven Kinder- und Jugendarbeit sein, denn wie schon am Anfang erwähnt, ein Verein ohne Nachwuchs ist sicherlich nicht erstrebenswert.

Karlheinz Klement

Wieder eine Rennsteigwanderung, aber diesmal nach einer besonderen Art

Über den Rennsteig brauche ich in diesem Bericht eigentlich nichts mehr zu schreiben, denn ein jedes DAV-Mitglied kennt ihn und hat schon aus Berichten vergangener Jahre einiges über ihn lesen können. Ich werde Euch deshalb gleich meine Idee und das Zustandekommen der Rennsteigwanderung 2002 beschreiben. Vor einigen Jahren kaufte ich mir das Buch "Rennsteigwanderung" aus dem Tourist Verlag, in dem die Wanderung auf dem Rennsteig in 10 Etappen beschrieben ist. Im Text las ich auch von der Teilung des Rennsteigs durch den Bau der innerdeutschen Grenze, so dass die "Große Runst" in den Jahren nach 1945 bis 1990 nicht möglich war. Als "Große Runst" bezeichnet man die Rennsteig-Wanderung in 6 Tagen, und derjenige, der die Wanderung in dieser Zeit durchführt, darf sich "Renner von der Großen Runst" nennen. Und ich dachte mir, das wäre auch mal was für mich. Bei der diesjährigen Neujahrswanderung erfuhr in einem Gespräch zwischen Eberhard Eichler und Hans-Jochen Jahn, dass sie dieses Jahr eine Rennsteigwanderung planen. Als ich dann später nach freien Terminen auf unserer Sektionshütte "Breiter Grund" bei Jutta Eichler nachfragte, konnte ich ahnen, dass die Idee der Wanderung im April in die Praxis umgesetzt werden sollte. Also rief ich schnell bei Hajo an, sprach noch mal mit Jutta, und ich war dabei.

Jetzt möchte ich erst mal erklären warum ich diese Rennsteigwanderung, in eine Wanderung der besonderen Art einstuft. Ein jeder Rennsteigwanderer beginnt seine Tour entweder in Hörschel an der Werra oder in Blankenstein an der Selbitz und wandert den Rennsteig mit einigen Übernachtungen (am Rennsteig) zum anderen Ende ab. Bei dieser Wanderung muss der Wanderer aber viel Gepäck mit sich tragen, und die Übernachtungs- und Verpflegungskosten sind auch nicht gerade niedrig. Hajo hatte den genialen Einfall, den Rennsteig von unserer Sektionshütte aus abzuwandern und hatte schon lange vorher unsere Wanderung bis in kleinste Detail geplant. Um diese Art der Rennsteigwanderung durchführen zu können, brauchten wir ein Auto nebst Fahrer bzw. FahrerIn, denn wir mussten ja zum Etappenanfang bzw. Etappen-Ende gebracht oder geholt werden. Auch dieses Problem löste sich schnell, denn Jutta Eichler und Elisabeth Jahn erklärten sich sofort bereit, uns zu kutschieren und uns hervorragend zu verköstigen. So, nun habe ich genug über die besondere Art der Wanderung geschrieben, jetzt geht's los!

Am Montag, dem 22.04.2002 treffen wir uns nach einer kleinen Verspätung (Stau auf der Autobahn) gegen 10.00 Uhr auf der Hütte "Breiter Grund". Jutta fährt uns sofort nach Oberhof, wo wir unsere **1. Etappe** der Rennsteigwanderung bei strahlendem Sonnenschein und noch einigen Zentimetern Schnee an schattigen Orten beginnen. Die 1. Etappe führt uns über das Rondell (eine bekannte Straßenkreuzung nahe Oberhof) weiter zur "Plänkners Aussicht". Dort machen wir bei einer herrlichen Aussicht unsere erste Rast auf dem Rennsteig. Kurz zuvor fragten mich meine Wanderfreunde, wie hoch denn der "Große Beerberg" sei, und ganz erstaunt waren sie über meine schnelle Antwort (982,9 m). Das war für mich auch kein Problem, denn kurz zuvor hatte ich mich mit meinem Sohn in dessen Heimatkunde-Unterricht mit dieser Frage beschäftigt. So, nun schnell weiter über die Schmücke, Mordfleck, Alte Tränke, Bhf. Rennsteig, Allzunah und endlich an der Hütte. Wir haben die ersten 23 km hinter uns gebracht und ich bin sehr froh, dass alles sehr gut ging. **Zweiter Tag**, jetzt beginnt die Wanderung erst richtig. Wir fahren früh nach Hörschel und suchen den Anfang des Rennsteigs. Zum Glück habe ich mein Rennsteigwanderbuch dabei, und so finden wir die Werra und holen uns einen Stein aus ihr, um ihn nach alter Tradition über den Rennsteig zur Selbitz zu tragen. Diese Etappe empfand ich als die schwerste, weil sie über den 916 m hohen Inselsberg führte und fast 35 km lang war. Noch eine Kleinigkeit möchte ich Euch beschreiben. So gegen Mittag stolperte ich über eine kleine Wurzel und musste mir erklären lassen, das dies erste Schwächeanzeichen waren. In der gesamten weiteren Wanderung wurden wir dieses Thema nicht mehr los! **3. Etappe**, es regnet! An der Grenzweise unterhalb des Großen Inselsberges geht's auf zur Tour nach Oberhof. Bergan werden wir schnell warm und kommen zur Hütte der Sektion Waltershausen. Aus meinem Wanderbuch erfahren wir, dass es heute nichts Besonderes zu sehen gibt (bei diesem Wetter sieht man sowie so nichts), also auf zur **4. Etappe**. Heute geht es von der Hütte los und es regnet, aber zum Glück nicht lange, denn am "Großen Dreiherrenstein" können wir unsere Regenmäntel ausziehen. Wir haben die Mitte des Rennsteigs erreicht, ich frage Hajo noch, ob er die weißen "**R**" auch richtig gezählt hat, und wir lachen und freuen uns darauf, dass die Kilometer-Angaben jetzt weniger werden! Wir kommen jetzt nach Neustadt, Kahlert, Masserberg und am Eselsberg vorbei (keiner will zum Aussichtsturm hoch) zur Eichsfelder Ausspanne. Hier machen wir unsere wohlverdiente Mittagsrast und treffen einen Rennsteigwanderer aus Hildesheim, der ebenfalls in sechs Tagen über den Rennsteig will. Mit ihm stoßen wir nun (mit Hajos Rennsteigmittagskräutern) auf die erreichten 100 km an, aber nach kurzer Pause müssen wir weiter zu unserem Tagesziel Limbach. In Limbach erwarten uns die Frauen, und wir sagen ihnen, dass wir so gut drauf sind bis nach Neuhaus zu wandern. In Neuhaus angelangt, sind wir alle froh, dass unsere 5. Etappe nicht in Limbach sondern gleich in Neuhaus beginnt. **5. Etappe**, das Wetter ist wechselhaft, mal warm mal kalt, so geht es den ganzen Tag. Nach Ernstthal kommen wir zum Denkmal des Thüringer Wintersportsverbandes. Hajo sagt, dass hier zu DDR-Zeiten ein Schild mit der Aufschrift "Beginn des Rennsteiges" gestanden hat. Man sieht ihm seine Verärgerung sehr an, denn außer einem rotweißen Pfahl erinnert nichts mehr an den Beginn des ehemaligen Sperrgebietes! So wandern wir weiter durch

das ehemalige Sperrgebiet, reparieren noch einen Wegweiser, und nach der Ortschaft Spechtsbrunn kommen wir genau zum Mittelpunkt der innerdeutschen Grenze am Gasthaus "Kalte Küche". Am Gasthaus ist ein Informationszentrum über den Rennsteig eingerichtet. Dort erfahren wir, dass am 28.04.1990 wieder die 1. Rennsteigwanderung von Ost nach West und umgekehrt unter sehr großer Teilnahme stattfand. Diesem Ereignis wurde auch ein Gedenkstein gewidmet, der die würdige Aufschrift "Frei ist der Kammweg" erhielt. Weiter geht es jetzt auf einem ehemaligen Grenzweg ins "schöne Bayern". Es ist vorbei mit schönen Rastplätzen und Schutzhütten, aber das kennen wir ja schon von den Berichten anderer Rennsteigwanderer. In zwölf Jahren hat es Bayern nicht geschafft, den Rennsteig auf "Thüringen-Niveau" zu bringen. Aber trotz alle dem, weiter geht's über Steinbach am Wald wieder in den "Osten". Kein Schild müsste den Wanderer darauf aufmerksam machen, denn er merkt es sofort, wo er wieder ist, "bei uns"! Von der ehemaligen Zonengrenze sind es noch ca. 5 km bis Brennersgrün, wo wir unsere vorletzte Etappe beenden. Eigentlich sind wir ja so gut eingelaufen, dass wir den Rennsteig gleich wieder zurücklaufen könnten, aber wir wollen das eine erst mal zu Ende bringen, also auf zur **letzten Etappe**. Um 7 Uhr gibt es wie immer ein kräftiges Frühstück und wir sind schon bester Laune. Heute kommen die letzten lumpigen 20 km unter die Beine, und kurz nach neun Uhr begrüßen wir "Renner" wieder Brennersgrün und ich stelle fest, dass heute die schönste Fernsicht ist. Die ganze Woche ist mein Fernglas mit über den Rennsteig gekommen, und heute? Wir haben halt wieder einmal schön über so ein Phänomen gelacht. Es geht nun trotzdem weiter Richtung Blankenstein, und bei unserer letzten Mittagsrast überrasche ich meine Wanderfreunde mit einer Flasche Altenburger Bier bei einer kalten Bratwurst. Nach kurzer Rast bei schönstem Sonnenschein wird es sehr ungemütlich, denn ein kalter Wind und ein Schneeschauer prasseln auf uns nieder. Nur schnell weiter in den letzten Ort vor Blankenstein, denken wir und rennen wie verrückt nach Schlegel. Noch 7 km, das ist doch gar nichts, das Wetter wieder strahlend schön, sehr gute Stimmung, und es geht bergab nach Blankenstein. In Blankenstein geht es dann sehr steil bergab, an einem Mast hängen viele Schuhe und wir wissen, jetzt ist es gleich geschafft. Wir begrüßen erst unsere wohlverdiente Konditorei (Eis essen zum Schluss) und dann den Rennsteigwanderer – also Fototermin. Dann sehen wir einen der schönsten Wegweiser der Woche: Selbitzsteig 200 m – und unsere Frauen sehen wir auch.

Wir hatten mindestens 168,3 km hinter uns gebracht (und einiges mehr), und ich hoffe, dass diese kleine Geschichte noch viel mehr Wanderer auf einen kleinen Vorgeschmack gebracht hat und verbleibe für euch alle mit einem "Gut Runst".

Holger Heller

Trekking am Nanga Parbat in Pakistan

Nach Startversuchen 1998, 1999 und 2000, welche aus persönlichen Gründen alle nicht stattfanden, war es am 12. Juli 2001 wieder so weit. Von Berlin-Schönefeld flog ich nach Dubai, wo sich die Reisegruppe vom Veranstalter Hauser, aus München, Frankfurt und Zürich kommend, traf. Weiter ging es nach Islamabad, der Hauptstadt Pakistans.

Nachdem wir den ersten Kulturschock einigermaßen verdaut hatten, begann mit der Besichtigung der größten islamischen Gebetsstätte der Welt, der König-Faisal-Moschee, der erste Teil der Reise, einem 9-tägigen Kulturtrekking.

Im pakistanischen Flachland, begleitet von ca. 40 Grad Hitze und fast 100% Luftfeuchtigkeit, fuhren wir im 20-Personen-Bus nach Taxila, der ausgegrabenen einstigen Hauptstadt des Gandara-Reiches. Weiter ging es über den Punjab nach Havelian, dem Beginn des 860 km langen pakistanischen Teils des Karakorum-Highways (gebaut von 1964 bis 1978 von Chinesen und Pakistanis). Dieser wurde in mehreren Tagen durch das Industal bis nach Gilgit und Karimabad im Hunzatal befahren.

Unterwegs immer wieder Besichtigung von kulturhistorisch interessanten Stellen entlang der alten Seidenstraße mit 2000 Jahre alten Felsinschriften und -malereien, alten Wehrtürmen und kilometerlang angelegten Bewässerungskanälen. Teilweise rekonstruierte Abschnitte, finanziert von der internationalen Fondation zur Erhaltung von Weltkulturerbe, ließen erahnen, wie gefährlich diese Handels- und Pilgerstraße zu begehen war, bereist auch von Marco Polo zum Hof des Kublai Khan nach Kaschgar in China. Übernachtet wurde in kleinen Hotels und Lodges mit einfacher, aber sauberer Ausstattung.

Im Hunzatal, nun schon 2500 m hoch, war Karimabad Hauptstadt des bis zum Bau des Karakorum-Highways autarken Hunzavolkes eine weitere Station. Halb- und Tageswanderungen bis ca. 3500 m Höhe in wilder Berglandschaft mit Ausblick auf den Racaposhi, einem Fast-Achttausender, waren schon Vorbereitung und Akklimatisation für das eigentliche Trekking.

Eine fakultative Tagesfahrt mit dem Bus zum 4690 m hohen Kunjerab-Pass, Übergang des Karakorum-Highways nach China, bei bestem Wetter und rundherum von ewigem Schnee bedeckten Gipfeln, war ein besonderes Erlebnis. Erstaunlich der Blumenreichtum in dieser Höhe, wo im Alpenraum in vergleichbarer Höhe nur Fels, Eis und Schnee vorherrschen. Am Abend dann Abschluss des ersten Trekkingteiles im Aprikosengarten einer Lodge des letzten Königs des Hunzareiches (abgedankt 1978). Dieser ließ es sich nicht nehmen, uns kurz zu besuchen und geschmuggelten Schnaps aus China anzubieten, und das bei absolutem Alkoholverbot im ganzen Land. Probiert haben ihn nur Wenige in der Runde; pfui Teufel; dieses Zeug war nur mit Mineralwasser verdünnt zu bewältigen!

Am 10. Tag dann Vorbereitung zum richtigen Trekking mit Fahrt in das Industal zurück nach Gilgit, letzte Übernachtung im Hotel und am nächsten Tag zur berühmten Raikhotbridge. Von hier aus wurde mit Jeeps durch die enge Astore-Schlucht in sieben Stunden bis nach Tarshing auf 2900 m Höhe, direkt unter der Nanga-Parbat-Ostflanke, gefahren. Ab hier war Zelttrekking angesagt. Nicht benötigtes Gepäck wurde deponiert und außer ca. 10 kg pro Träger und Person der Rest selbst getragen. Wer bis jetzt "Montezumas Rache" (Schei...) noch nicht weg hatte, war weniger gut dran, und trotz des strengen Vorsatzes: "wasch' es, koch es oder vergiss es" wurden alle Teilnehmer mehr oder weniger davon tangiert.

Erstes Ziel war das Camp Biji oder Herrligkoffercamp, 3650 m hoch, welches direkt unter der gewaltigen Südwand (Rupalwand, 4500 m senkrechte Höhe) liegt. Am 12. Tag überquerten wir den unteren Teil (Toteis) des ca. 1 km breiten Bazhingletschers mit seinen hohen Seitenmoränen, stiegen dabei bis 4000 m hoch und wieder ab zur Tap-Alm Latobo, 3600 m, – 1970 Basislager für Reinhold und Günter Messner zur Durchsteigung der Nanga-Parbat-Südwand zum Gipfel (im Abstieg kam Günter Messner in einer riesigen Firnlawine um). Am nächsten Morgen frühzeitiges Aufstehen zum ersten Trekkingshöhepunkt, Vorgipfel des Rupalpeaks, 4700 m hoch. Der leichte Regen und eine Wolkendecke bei ca. 4000 m ließ die fünf Unentwegten mit ihrem Guide bei 4100 m umkehren, denn die Sicht war gleich Null. Der Rest der Gruppe hatte gleich eine Wanderung entlang des Bazhingletschers unternommen und bis zum Gletscherbecken bei ca. 4300 m bei dann trockenem Wetter ab Vormittag das bessere Ende für sich gehabt.

Zeltabbau, packen und absteigen bis nach Tarshing füllten sieben Stunden des folgenden Tages aus. Nach Übernachtung, mit einem ordentlichen Lawinendonner in der Südwand gegen Mitternacht, begann die Fahrt mit dem Jeep zurück ins Industal zur Raikhotbrücke. Durch einen absichtlich ausgelösten Felssturz auf ca. 500 m Länge war die Straße vollkommen verschüttet. Grund dafür waren lokalpolitische Forderungen der Bevölkerung,

denen die anwesende Polizei zunächst einmal vorsichtig sichernd gegenüber stand und nichts tat. Zu unserem Glück ließ man wenigstens Fußgänger durch, und nach Umtragen des gesamten Gepäcks mit Chartern neuer Jeeps auf der talwärtigen Seite gegen Cash auf die Hand konnte die Fahrt zum zweiten Teil des Trekkings fortgesetzt werden.

Mit zwei Stunden Verspätung ging es dann mit geplantem Jeepwechsel auf einer abenteuerlichen privaten Schotterpiste in ca. 4 Stunden das Raikhottal aufwärts nach Tato auf 2600 m Höhe und von da aus per Pedes zur legendären Märchenwiese, 3250 m hoch, auf die Nordseite des Nanga Parbat. Nach Zeltaufbau und Abendessen ging damit ein wirklich anstrengender Tag zu Ende.

Am nächsten Morgen dann sahen wir den mächtigen Raikhotgletscher und die riesige Nordwand im gleißenden Licht. Ein traumhafter Ausblick – dem Aufstieg gegenüber, der am 3. Juli 1953 Hermann Buhl als Erster im Alleingang zum Gipfel führte. Wir wanderten von der Märchenwiese aus durch teilweise 30 m hohen Zirbenwald (Stammdurchmesser oft mehr als 1 Meter!) zur Hochalm Beal auf 3700 m. Nach Zeltaufbau und Fassen von "spartanischer" Trekkingverpflegung ging es weiter über zwei breite Gletscherarme zum Basislager der ersten deutschen Nanga Parbat-Expedition 1934 und dem Grab von Alfred Drexel, der hier unter tragischen Umständen verstarb.

Nach einer klaren Nacht mit fantastischem Sternenhimmel nun der Höhepunkt des Trekkings: Aufstieg zum 4832 m hohen Jiliperpass, also Montblanc-Höhe. Auf Pfadspuren und dann weglos erreichten 8 Teilnehmer innerhalb von 3 bis 5 Stunden die Passhöhe, wobei der eventuelle Aufstieg zum Jiliperpeak (5202 m) wegen sehr brüchigem Gestein auf dem Grat und damit notwendiger Sicherung leider nicht stattfand. Der erwartete grandiose Ausblick nach morgendlichem Sonnenschein auf die Nordwand mit Ganalspeak und Silberplateau wurde durch Quellwolken auf 5500 m Höhe (normale Schneegrenze) wieder einmal verdeckt.

Am 18. Tag wanderten wir von der Hochalm Beal wieder zur Märchenwiese zurück, und der Abschied aus der grandiosen Bergwelt rückte bedenklich näher. Nach einem Tanz am abendlichen Lagerfeuer (wieder nur Männer!) und einem mächtigen Gewitter in der Nacht bauten wir am Morgen bei strömendem Regen die Zelte ab und wanderten nach Tato zurück. Mit dem Jeep ein letztes Mal hinab ins Industal und an zwei Tagen ca. 700 km im Bus zurück nach Islamabad.

Letztendlich am 21. Tag, Ankunft in Rawalpindi, ein letzter Basarbesuch, und nach einem schönen Abschlussabend im Hotelgarten ab 2 Uhr via Dubai nach Deutschland zurück. Eine ungewohnte, teilweise anstrengende, aber interessante Tour in einer für Europäer vollkommen ungewohnten Welt ging damit zu Ende und war für mich hoffentlich nicht die Letzte.

Klaus Benkert

Unterwegs in Istrien (Slowenien/Kroatien) und in den Euganeischen Hügeln bei Padua (Italien)

Tagebuchaufzeichnungen vom 17.-28.04.01

Anlass der Tour war ein Blick in die Kletterführer von Kroatien/Slowenien und Italien, Gebiete, die auf der Halbinsel von Istrien zu finden sind, sowie auf Ziele bei Padua in Italien. Das südliche Istrien als Frühjahrsziel in der Hoffnung auf Wärme und Sonne.

Die größte Halbinsel der Adria, Istrien, mit 3500 km² Fläche (max. 75 km Breite und einer Nord-Süd-Länge von 100 km) hat 200 000 Einwohner. Hauptteil der Wirtschaft ist der Tourismus mit 250 000-300 000 Gästen, die sich allerdings nur auf die Küstenstädte verteilen. Im landschaftlich schönen Hinterland der Halbinsel sind kleinbäuerliche Betriebe mit dem Anbau von Wein, Oliven, Mais und vielerlei Obst und Gemüse anzutreffen sowie die im karstigen Hügelland gut eingerichteten Klettergebiete aus Kalkgestein.

Dienstag, 17.04. – Mit dem VW Passat der Familie Süptitz geht es über München – Salzburg – Ljubljana – Trieste nach Porec, eine Fahrt von Deutschland durch Österreich und Slowenien nach Kroatien von rund 1000 km. Die Grenzübergänge ohne Probleme, das Zeigen der Ausweise reichte. An der Grenze Kroatiens werden noch einige DM in Kuna eingetauscht, um Geld der Landeswährung zu haben. Unser Ziel das Dörfchen Cervar (3 km vor Porec) erreichen wir nach 12 Stunden Fahrt. In einer Zeitung bei uns hatte Karl-Heinz das Angebot der Ferienwohnung für vier Personen zum Vorsaisonpreis von 50 DM pro Tag gefunden. Ein Gutshof, einige Wohnhäuser und Ställe bilden das Dorf, Pinien und Palmen zeigen den Süden. Anlaufpunkt ist der große Gutshof im Dorf bei einer deutsch sprechenden Frau, welche uns zum Ferienhaus zur Wohnung führte. Wir sind angenehm überrascht: eine gut eingerichtete, große Wohnküche mit Klappsofa für zwei Personen, ein komplettes Schlafzimmer sowie ein großes Bad. Vom Balkon der Blick zur nahen Adria. Nach dem Einräumen unserer Utensilien und dem Verstauen unserer Nahrungsmittel geht es ans Abendbrot. Jeder von uns ist abwechselnd verantwortlich für das große Abendbrot des Tages. Der Menüplan wird also schon zu Hause festgelegt, alle Zutaten werden mitgebracht, nur Brot, Butter, Käse, Obst und Gemüse werden vor Ort dazugekauft. Nach dem guten Abendbrot genießen wir als Abrundung des hervorragend verlaufenen Tages eine Flasche Wein und schmieden Pläne für den morgigen Tag.

Mittwoch, 18.04. – Pünktlich 7 Uhr Aufstehen. Nach gemütlichem Frühstück fahren wir zum ersten Klettergebiet nach Crni Kal in Slowenien. Die Fahrt zum rund 70 km entfernten Ziel soll uns einiges von der Landschaft und deren Städten und Dörfern zeigen. Es geht vorbei am Ort Motovun, typisch für die Gegend auf einem Hügel errichtet. Beim Thermalbad Istarske Toblike Halt und Besichtigen der Anlage. Das kleine Thermalbad liegt am Fuße von 90 m hohen Kalkwänden, durch die Sportkletterrouten führen. Schon die Römer hatten das radioaktive Heilwasser genutzt. Weiter geht die Fahrt zur Grenze Kroatien/Slowenien zum Ort Crni Kal, einem Kreuzungspunkt wichtiger Straßen (Koper – Ljubljana – Rijeka). Oberhalb des Ortes steile Kalkwände sowie ein Felsturm von rund 30 m Höhe. Über 50 Routen von 4a-8a (französische Skala) sind hier eingerichtet. Das Klettern ist hier gewöhnungsbedürftig, alles sehr glatt und kleingriffig. Eine Überraschung bietet der Felsturm: auf ihm Reste einer ehemaligen Befestigungsanlage – von welchem Baujahr und wie die Menschen zur damaligen Zeit auf den steilwandigen Fels gekommen sind, hätte ich gern gewusst. Die Aussicht von hier oben in Richtung Adria und Triest fantastisch. Nur vier Wege von 4b-5b sind die Ausbeute am ersten Klettertag, es war aber auch sehr windig und kalt hier an den Wänden. Gegen 15 Uhr Aufbruch zur Rücktour. Von Crni Kal zur nahen Hafenstadt Koper (25 000 Einwohner), Sloweniens Schifffahrtstor zur Welt. Weiter entlang der Küste, vorbei an Izola, ebenfalls eine Hafenstadt Sloweniens. Im Fjord von Seca sehen wir die Salinen zur Meeressalzgewinnung. Die Grenzüberfahrt Slowenien – Kroatien wie immer ohne Probleme. Über Umag – Novigrad geht es auf guter Straße noch nach Porec zum Einkauf von Obst, Gemüse und Käse in einem Supermarkt. Das Angebot hält natürlich keinen Vergleich mit dem von Deutschland bzw. Italien oder Frankreich stand – alles wesentlich bescheidener, aber ausreichend für den täglichen Bedarf. Gegen 18 Uhr dann im Quartier gemütliches Abendbrot.

Donnerstag, 19.04. – Das Wetter zeigt sich nicht von der besten Seite, Regenwolken und ab und zu einige Tropfen. Nach dem Frühstück geht es aus Wettergründen zuerst ins nahe Cervar Poret Marina zur Besichtigung des Hafens und der Werft. Der Ort selbst, eine Wohnsiedlung aus Plattenbauten. Interessant für uns die Werft, wo Luxusboote gebaut und repariert werden. Wir können überall im Werftgelände umhergehen und uns alles ansehen. Wann bekommt man schon einmal solche Boote, ihren Unterbau so zur Ansicht präsentiert. Im anschließenden Hafen sind die Fischer beim Aussortieren ihres Morgenfanges; appetitlich sehen dabei die Seegurken und Tintenfische nicht aus. Weiter dann entlang der Küste, vorbei am schönen Ort Vrsar, zum Limski Fjord. Es ist ein 9 km langer Einschnitt in die 25 km lange Karstschlucht, 800 m breit und 100 m tief, eingerahmt von Felsen und Wald, berühmt für die Muschel- und Austernzucht, deshalb Badeverbot. Unterhalb der Straße der Hafen für die Fischerboote, zwei Gaststätten, welche die frischen Meeresfrüchte als Köstlichkeiten anbieten,

sowie einige Andenkenstände, deren Händler auf Kunden warten. Oberhalb der Straße eine 10-23 m hohe senkrechte Kalkwand mit 20 Kletterrouten von 4b-6c. Wir sehen sie uns an, da aber nahe an der Straße und fast nur schwere Routen, sind sie nichts für uns. Das Wetter hat sich gebessert, die Sonne ist plötzlich voll da, deshalb geht es weiter nach Rovinj zum dortigen Klettergebiet. Auf einem Parkplatz einer am Meer gelegenen modernen Hotelanlage wird das Auto abgestellt. Die Rucksäcke werden geschultert. Entlang des herrlichen Uferweges, immer mit Blick auf die sehenswerte Altstadt von Rovinj, geht es zur Halbinsel Muntrav zu den dortigen Kalkfelswänden, deren weißes Gestein teilweise für den Bau venezianischer Paläste diente. Die Felsen befinden sich am Ende des Kaps, etwa 20-30 m vom Ufer entfernt. Die senkrechten Wände aus rauem, festen Kalk von 10-20 m Höhe mit über 50 Routen von 4a-7a. Wir begehen hier mehrere der gut abgesicherten Routen der unterschiedlichsten Schwierigkeiten – ein wahrer Klettergenuss. Erst nach 17.30 Uhr Abbruch. Unterwegs in einem Dorf Halt, ein Spanferkel am Spieß, eine Köstlichkeit des Landes, lockt uns. In der urgemütlichen Gastwirtschaft verdrücken wir zuerst eine große Portion Salat mit Schafskäse als Vorspeise, danach das duftende Spanferkel auf einem riesigen Tablett. Wir haben große Mühe alles zu verzehren, müssen immer mal eine Pause einlegen, es ist aber auch eine absolute Köstlichkeit. Als Nachspeise vom Haus noch ein Palatschinken und ein würziger Grappa zur Verdauung. Mit Trinkgeld alles zusammen für 280 Kuna, demnach rund 70 DM für vier Personen. Erst gegen 20.30 Uhr sind wir dann im Quartier. Der herrliche Tag mit den vielen Eindrücken wird noch mit einem Glas Roten abgerundet.

Freitag, 20.04. – Trotz trüben Wetters geht es in das rund 70 km entfernte Klettergebiet Kranjske Darga (Kroatien). Die Fahrt führt über Porec – Panzin bis in die Nähe des Tunnels Ucka. Das Klettergebiet befindet sich in einem Talkessel an den nordwestlichen Abhängen des Ucka-Berges. Wasser und Wind haben hier durch mehrere hunderttausendjährige Wirkung wunderschöne Felsformen aus dem Karstgelände gestaltet, teils als Türme, teils als breite steile Wandfluchten. Es ist grauer, rauer Kalk. Über 50 Routen von 4a-7b mit 10-90 m Höhe sind hier eingerichtet. Ein fantastischer Anblick von der Hochfläche hinunter in den Talkessel. Zuerst geht es an die imposante Felsnadel "Svijeca", eine 4b, rund 20 m hoch, ein schmaler Felsturm, dass man meinen möchte, sie könne jederzeit umfallen. Karl-Heinz meistert den Vorstieg hervorragend, enthusiastisch jubelt er mit ausgebreiteten Armen auf dem schönen Gipfel. Nach dieser Zielroute werden noch mehrere Kletterwege an den Wänden und Türmen von 4b-6a gemacht. Die Route auf den großen Turm Veliki toranj, eine 4b mit 50 m Höhe, verschafft uns einen herrlichen Rundblick. Karl-Heinz und Sohn Sven meistern dann noch eine schwere 6a auf diesen herrlichen Turm. Erst gegen 16 Uhr dann Heimfahrt ins Quartier.

Sonnabend, 21.04. – Heute ist Kletterruhe angesagt, es geht auf Besichtigungstour. Das nahe am Ort liegende Naturist-Camp (FKK) ist unser erstes Ziel. Es ist eine große, gepflegte Anlage, direkt am Meer gelegen, mit Restaurants, mehreren Sanitäranlagen, sogar ein Süßwasserschwimmbecken ist vorhanden. In der Vorsaison kaum Gäste, im Juli/August bestimmt voll besetzt. Vom Camp dann zur nahen Stadt Porec. Sie ist über 2000 Jahre alt, hat 20 000 Einwohner und bietet 120 000 Gästebetten. Sehenswert die auf einer Landzunge errichtete Altstadt mit ihren engen Gassen, den Palästen und Gebäuden aus der byzantinischen und venezianischen Zeit. Hauptziel einer Besichtigung der Stadt die Euphrasisus-Basilika (6. Jh.), welche mit herrlichen byzantinischen Mosaiken der Darstellung biblischer Geschichten ausgeschmückt ist. Vom Glockenturm der Basilika ein fantastischer Blick auf die Altstadt, zum Hafen, zur Adria. Um noch einiges einzukaufen, schlendern wir runter zum malerischen Hafen, wo viele Sportboote und Yachten ankern. Vom Hafen der Blick zur Insel Nikola mit dem zum Hotel umfunktionierten Isabellaschloss. Kurze Rückfahrt zum Quartier, um den Einkauf (Obst und Gemüse) abzulegen, und auf der schnellen Straße, vorbei am Limski-Kanal, zum Ort Rovinj (11 000 Einwohner). Die schmalen Häuser der Stadt drängen sich auf dem Rücken eines ovalen Kalkfelsens dicht an dicht. Überragt wird das Ganze von der weithin sichtbaren Kirche der "Heiligen Euphemia" mit ihrem 60 m hohen Glockenturm. Der Gang durch die engen Gassen hoch zur Kirche, vorbei an vielen Künstler-Galerien, ein Erlebnis. Sehenswert im Innern der Kirche der Sarkophag der "Heiligen Euphemia", einer Märtyrerin des christlichen Glaubens (303 u. Z.). Der Aufstieg über die alten Holztreppe hoch auf den Turm der Kirche hat sich gelohnt. Unter uns die Altstadt, eine Perle der Adria, umgeben von mehreren kleinen Inseln – fantastisch der Ausblick. Wieder abwärts Richtung Hafen, vorbei am roten Uhrturm mit dem Markuslöwen-Relief aus venezianischer Zeit, den Souvenirständen, zum Auto auf dem Parkplatz. Es war ein schöner und informativer Tag, welcher uns viel von der Geschichte des Landes und deren Städte vermittelte. Nach dem Abendbrot noch ein Verdauungsspaziergang zur vorgelagerten Halbinsel, zum Meeresstrand vor unserem Quartier. Riesige Olivenhaine sind hier angelegt, wahrscheinlich schafft das Klima hier gute Bedingungen. Der herrliche Strand ist allerdings durch angespülten Unrat, der durch den Wind noch verstreut wird, nicht im besten Zustand.

Sonntag, 22.04. – Es geht nochmals ins Klettergebiet Kranjska Darga. Wir sind erstaunt, heute so viele Autos am Zugang zum Klettergebiet vorzufinden. Der Abschluss eines Kletterlehrgangs einer hiesigen Sektion ist der Grund. Im für mich schönsten Klettergebiet Istriens geht es zuerst an eine 4b, dann am Rukavica-Turm an eine schwere 5b; habe dabei im Nachstieg mächtig zu kämpfen. Karl-Heinz und Sven absolvieren am großen Turm noch zwei superschwere 6a-Aufstiege. Es ist Klettergenuss pur in diesem Gebiet. Um noch einiges von Istrien zu

erkunden, fahren wir am Nachmittag hoch zum nahen Ucka-Gipfel (1404 m) mit seinen weithin sichtbaren Sendeanlagen. Die Sicht von hier oben auf die Kvarner Bucht, auf die vorgelagerten Inseln, fantastisch. In schöner Fahrt von der Höhe dann hinunter zur Adria zum Superort Opatija. Seit Ende des 19. Jh. Kurort/Seebad, von Architekten der Donau-Monarchie (1797-1918) errichtet, mit vielen prunkvollen Hotels, einem Casino, mit herrlichen Strandpromenaden, vergleichbar mit Nizza oder Monte Carlo, Treffpunkt der Reichen und Schönen. Ein Bummel entlang der Prachtstraße mit Eisverkostung, und weiter geht die Fahrt entlang der Küste zum Fährhafen Bretova, dem Ausgangspunkt für die Überfahrt zur Insel Cres. Auf der Hauptstraße dann Richtung Panzin – Porec, immer mit Sicht auf die karge Karstlandschaft zu den auf Hügeln errichteten Dörfern. Es war ein erlebnisreicher Tag für uns.

Montag, 23.04. – Es geht nochmals nach Slowenien in das Klettergebiet Vipava, welches oberhalb des gleichnamigen Ortes liegt. Es sind Felsen mit einer Höhe bis zu 120 m mit über 170 eingerichteten Routen in der Schwierigkeit von 4a bis 8c. Die Felsen sehen von unten recht gut aus. Der Weg zum Einstieg schweißtreibend. Die Felsen erweisen sich allerdings als bewachsene steile Bruchhauften. Wir steigen in eine 2-Seillängen-Route ein (4a/5b). Die erste Seillänge noch gut kletterbar, die zweite sauschwer; ich habe Mühe am Überhang. Nach dem Abseilen über die Route geben wir das Klettern hier in diesem Gebiet auf, zu brüchig und bewachsen ist es. Um an diesem Tag noch etwas Sinnvolles zu verbringen, wurden auf einer Waldlichtung, im Angesicht der Kletterberge, Karl-Heinz und Sven von Evi fachgerecht die Haare geschnitten. Am Abend dann die Vorbereitung für das Umsetzen nach Italien. Die Tage hier in Istrien, in der herrlichen Landschaft, den schönen Orten waren wunderschön. Dieser Teil von Kroatien und Slowenien scheint wirtschaftlich auf der Gewinnerstraße zu sein; hier fanden ja auch 1992-1995 keine Kriegshandlungen statt.

Dienstag 24.04. – Nach dem Frühstück, der Bezahlung der Endreinigung des Quartiers geht es in Richtung Triest/Italien. An der Grenze Slowenien/Italien Rücktausch bzw. Geldtausch für Italien. Unsere Fahrt geht vorbei an der Hafenstadt Triest auf die schnurgerade Autobahn nach Padua (Padova), rund 300 km. Ziel ist das Klettergebiet "Rocca Pendice" – der Kletterführer Italiens hatte uns neugierig gemacht. Das Gebiet liegt in den aus der Po-Ebene unvermittelt bis zu 600 m hohen Euganeischen Hügeln, die vulkanischen Ursprungs sind, rund 18 km südwestlich von Padua entfernt. Zuerst geht es nach Karte natürlich zum Granitkegel "Rocca Pendice", einem 120 m hohen Felsen mit steilen Wänden, in denen über 150 Routen von 4-7c eingerichtet sind; wir sind beeindruckt davon. Die anschließende Quartiersuche in dieser Gegend erweist sich als schwierig. Die reizvolle Landschaft wird als Urlaubsziel der begüterten Leute benutzt, besonders da sich am Fuße der Hügel Thermal-Kurorte der Luxusklasse befinden. Nach mehreren Versuchen in der Umgebung finden wir dann im Ort Abano Terme ein Quartier für vier Personen zum Preis von 100 DM pro Tag. Die Wirtin, eine ältere Dame, die hervorragend deutsch spricht.

Mittwoch, 25.04. – Es ist 7 Uhr, wir sind gerade beim Frühstück, als uns Gesang auf die Straße lockt. Eine feierliche kirchliche Prozession mit vielen Heiligenbildern und Fahnen – mehrere 100 Menschen – zieht an uns vorbei. Anlass ist ein kirchlicher Feiertag – die Pest wurde vor mehreren 100 Jahren an diesem Tag besiegt. Durch den Feiertag sind zu unserem Leidwesen natürlich viele Kletterer unterwegs, auch an unserem Ziel, dem Rocca Pendice. Deshalb nur an Hand des Kletterführers Aufsuchen der einzelnen Routen, die eventuell für uns in Frage kommen. Nach dieser Information fahren wir weiter zum 30 km entfernten Klettergebiet "Lumigano" oberhalb des gleichnamigen Ortes. Es sind steile, zum Teil zerrissene Kalkwände von 10-70 m Höhe mit über 100 Routen von 4-8b. Auch hier voller Betrieb durch italienische Kletterer, so dass wir hier ebenfalls nur schauen. Auf der Heimfahrt geht es noch zur Besichtigung der Abtei Pragila, einer Benediktinerabtei (15./16. Jh.). Auch hier aufgrund des Feiertages viele Besucher. Nach dem zeitigen Abendbrot – es ist bestes Wetter – geht es noch zum Bummel durch den Luxus-Kurort Abano Terme. Der Ort ist berühmt für seine heilkräftigen Wasser, den Fangobehandlungen, der Heilung von Rheuma und des Bewegungsapparates. Die Quellen gehen auf Sickerwasser in den Dolomiten zurück, welches bis 3000 m in die Erde eindringt, wo es sich auf 87 °C erhitzt, mit Salzen und Mineralien angereichert, um hier wieder an die Oberfläche zu kommen. Bohrungen haben natürlich die Fördermenge vergrößert, fast jedes Kurhotel hat eine eigene Quelle. Abano Terme soll der meistbesuchte Luxuskurort Italiens sein. Hotel an Hotel mit gepflegten Parkanlagen, Prachtstraßen, Luxusläden für Schmuck und Bekleidung, alles ist vorhanden, was das Leben verschönern kann. Wir sind überrascht und beeindruckt von diesem Ort.

Donnerstag, 26.04. – Es geht bei bestem Wetter zum Klettergebiet Rocca Pendice beim Ort Castelnuovo. Der Granit erweist sich als rau und gut kletterbar. Steile Wände, Risse und Verschneidungen bilden hier die gut abgesicherten Routen – ein herrliches Klettern. Am heutigen Wochentag haben wir alle Wege für uns, so dass wir nach Lust und Können unsere Routen wählen können. Der Ausblick vom Gipfel auf die reizvolle Landschaft mit ihren Hügeln, den kleinen Ortschaften, ist wunderschön.

Freitag, 27.04. – Es geht nochmals zum Rocca Pendice, um noch einige Kletterwege zu machen. An einer 5c beiße ich mir fast die Zähne aus – überhängend und kaum Griffe; fliege einmal weg, aber der sichernde Sven

hält gut. Beim zweiten Versuch schaffe ich die Route. Bei dem guten Wetter ist es ein echtes Vergnügen, hier zu klettern – schade, dass es der letzte Tag für uns ist. Auf der Fahrt zum Quartier noch eine Rundtour durch die Landschaft. Vom Pass Roccolo ein Tiefblick zum Flachland Richtung Venedig. Weiter geht es noch durch einige Thermalkurorte am Fuße der Hügel; diese sind allerdings nicht so luxuriös anzusehen, wie Abano Terme. Am Abend noch ein Einkaufsbummel durch unseren Quartierort, besonders, um dabei mehrmals das köstliche italienische Eis zu genießen. Auf den Straßen des Kurortes ein Flanieren der Gäste um zu sehen und gesehen zu werden; die Umgebung und die milde Abendtemperatur verleitet aber auch dazu.

Sonnabend, 28.04. – Nach dem Frühstück, mit der herzlichen Gratulation zum Geburtstag am heutigen Tag von Karl-Heinz, der Verabschiedung von unserer freundlichen Wirtin, geht es Richtung Padua zur Autobahn nach Trento. Ab Piorene dann auf einer wunderschönen Bergstraße sehr kurvenreich nach Trento. Ab Trento dann wieder auf der Autobahn, vorbei an Bozen, hinauf zum Brenner und weiter nach Innsbruck Richtung Deutschland. Gegen 19 Uhr ist dann Altenburg erreicht, rund 900 km von Abano Terme aus.

Es waren schöne und erlebnisreiche Tage mit vielen neuen Eindrücken von Istrien, den wunderschönen Kalksteinklettergebieten dort, dem Einblick in die Verhältnisse Kroatiens. Als Gegenstück dann das Überangebot in Italien, im Luxusort Abano Terme, dem dortigen Granitklettergebiet. Ich bin Familie Süptitz dankbar, dass ich daran teilnehmen konnte. In Slowenien, Kroatien und Italien wurden bei der Tour 40 verschiedene Kletterrouten durchstiegen. Insgesamt belief sich die Fahrstrecke auf rund 3300 km. Zum Schluss noch die Bemerkung, dass ein Besuch der Halbinsel Istrien immer ein lohnendes Ziel ist, auch wenn man dabei keine Kletterabsichten hat.

Gerhard Haag

Von den Drei Zinnen zum Großglockner

Als vielleicht schönster Gipfel der Ostalpen zählt der Großglockner, Österreichs höchster Gipfel, zu den Wunschzielen vieler Bergsteiger. Wegen des Massenandrangs, der oft am Gipfel herrscht, war er bislang kein Thema für mich. Dieses Jahr aber setzte ich ihn mir doch zum Ziel. Mein Bruder Sepp, mit dem ich die Bergfahrt durchführen wollte, willigte freudig in meinen Vorschlag ein. Die Sextener Dolomiten sollten den Auftakt bilden, denn ich wollte endlich einmal die berühmten Drei Zinnen sehen. Eine weitere Tour dazwischen – entweder zur Marmolada (Dolomiten) oder zum Ankogel (Hohe Tauern) – sollte uns für den Großglockner in Form bringen. Und nach dem Großglockner wollte Sepp noch mit dem Rad die Großglockner-Hochalpenstraße sowie einen Abschnitt des Tauernradweges fahren.

17.08.01 – Über den Brennerpass und durch das Pustertal gelangen wir mit dem Auto bei schönem Wetter nach Südtirol in die Sextener Dolomiten. Kurz vor Schluderbach haben wir einen ersten, schönen Ausblick auf die Nordwände der Drei Zinnen. Weiter geht es zum Misurina-See. Hier herrscht ein gewaltiger Trubel. Gut sind von hier aus die Drei Zinnen mit ihrer Südseite zu sehen. Auf einer Mautstraße geht es steil hinauf zum Rifugio Auronzo (2320 m) am Fuß der Zinnen, wo wir auf einem großen Parkplatzareal das Auto abstellen. Bald machen wir uns an den Aufstieg zur Dreizinnen-Hütte. Ein breiter Weg, der von Ausflüglerscharen bevölkert wird, führt am Zinnen-Fuß und an der Lavaredo-Hütte vorbei zum Paternsattel (2457 m). Von hier aus bietet sich ein großartiger Einblick in die gewaltigen, senkrechten Nordwände der Drei Zinnen. Bei sich eintrübendem Wetter geht es auf einem Steig unterhalb des Paternkofels zur Dreizinnen-Hütte (2405 m). Die letzten Schritte zur Hütte zwingen uns noch zu einem Spurt, als sich ein mächtiges Unwetter entlädt. In der Dreizinnen-Hütte bleiben wir für zwei Nächte. Bei nachlassendem Regen haben wir von der Hütte aus stimmungsvolle Ausblicke zu den gegenüberliegenden Nordwänden der Drei Zinnen. Noch weit bis in die Nacht hinein regnet und gewittert es.

18.08.01 – Am Morgen herrscht strahlender Sonnenschein bei blauem Himmel. Ein wunderbares Licht liegt in den Nordwänden der Drei Zinnen, die sich in voller Schönheit präsentieren. Unser heutiges Ziel ist zunächst der Paternkofel, ein schöner Gipfel, der unmittelbar der Hütte gegenüberliegt. Im 1. Weltkrieg war er, wie das gesamte Gebiet um die Drei Zinnen, hart umkämpft. Schnell ist der Einstieg zum Kriegssteig De Luca/Innerkofler erreicht. Durch eine 600 m lange Kriegsstollenanlage steigen wir anfangs im Innern des Berges aufwärts. Taschenlampen sind hierbei unerlässlich, ein Helm ist anzuraten. Gelegentliche Felsfenster gewähren Ausblicke. Dann führt ein Klettersteig weiter in die Gamsscharte und von da zum Gipfel des Paternkofels (2744 m). Herrlich ist von hier der Blick auf die Drei Zinnen sowie auf die Dreizinnen-Hütte. Bei sich eintrübendem Wetter geht es wieder zurück zur Gamsscharte. Über einen weiteren Klettersteig, den Friedenssteig, gelangen wir entlang der wildgezackten Gamsspitzen schließlich zur kleinen Büllelejoch-Hütte (2522 m), wo wir einkehren. Mit einem Abstecher nehmen wir anschließend noch die Oberbachernspitze (2677 m) mit. Dann wandern wir, zwischenzeitlich bei Regen, später wieder bei bestem Sonnenschein, über den Paternsattel zur Dreizinnen-Hütte zurück. Wir sind ganz schön geschafft von der 7 ½ Stunden dauernden Tour und ruhen uns auf der Hütte aus, dabei immer wieder den faszinierenden Anblick der Drei Zinnen genießend.

19.08.01 – Wieder ist schönes Wetter. Unser heutiges Gipfelziel ist der Toblinger Knoten unweit der Hütte. Über den Leiternsteig, einen anspruchsvollen Klettersteig durch steile Kamine hindurch, erreichen wir den 2617 m hohen Gipfel. Über den Feldkurat-Hosp-Steig, einen etwas leichteren Klettersteig, steigen wir ab. Bald sind wir wieder auf der Hütte, wo wir die Rucksäcke packen, um heute noch in ein anderes Gebiet umzusetzen. Beim Aufstieg zum Paternsattel nehmen wir Abschied von den Nordwänden der Drei Zinnen. Als wir wieder am Auto unterhalb der Auronzo-Hütte sind und kurz danach talwärts fahren, beginnt es heftig zu regnen. Wegen der unsicheren Wetterlage entscheiden wir uns zur Weiterfahrt zum Ankogel in den Hohen Tauern. Bei wieder schönem Wetter statten wir Lienz, der Bezirkshauptstadt Osttirols, einen Stadtbummel ab. Dann geht es nach Mallnitz (Kärnten). Die Ankogel-Seilbahn bringt uns bis kurz unterhalb des auf der Arnoldhöhe stehenden Hannover-Hauses (1921 m) hinauf, auf dem wir für zwei Nächte bleiben. Leider zieht mit unserer Ankunft Regen auf, der bis in den Morgen hinein anhält.

20.08.01 – Der Regen hat aufgehört, aber es ist noch neblig, als wir zum Ankogel aufbrechen. Der Weg ist durchgehend markiert, so dass wir den Aufstieg gut finden. Auf dem Kleinen Ankogel, einer Schulter unterhalb des Gipfels, kommt endlich auch die Sonne heraus. Einige Zeit später erreichen wir über plattiges Blockwerk und Schutt den Gipfel des Ankogels (3246 m). Ihn hatten wir fünf Jahre zuvor schon einmal von der Gegenseite her besteigen wollen, mussten aber bei sehr starkem Nebel kurz vor dem Gipfel umdrehen. Nun also hat es mit dem Gipfel endlich geklappt. Die Sicht ist leider nicht allzu gut, aber den Großglockner können wir wenigstens sehen. Auf dem gleichen Weg geht es wieder zurück zum Hannover-Haus. 4 ½ Stunden waren wir unterwegs. Leider zieht wieder Schlechtwetter auf, so dass wir vom Nachmittag an die Hütte nicht mehr verlassen. Der Wetterbericht verspricht für den nächsten Tag allmähliche Wetterbesserung und für den übernächsten Tag wieder gutes Wetter.

21.08.01 – Heute setzen wir zum Großglockner um. Mit der Seilbahn geht es hinab ins Tal. Von da mit dem Auto in den Kurort Mallnitz, den wir uns ansehen. Leider regnet es. Über Lienz und Huben fahren wir nach Kals (Osttirol), einem kleinen Bergdorf, das wir uns ein wenig ansehen. Auf einer Mautstraße gelangen wir zum Lucknerhaus (1920 m), wo wir auf einem großen Parkplatz das Auto abstellen. Bei anfangs noch leichtem Nieselregen steigen wir durch das Ködnitztal zur Stüdl-Hütte (2801 m) auf, die wir erst wenige Schritte vor ihrem Erreichen zu Gesicht bekommen. Auf der Hütte herrscht viel Betrieb, zum Glück finden wir aber noch zwei Lagerplätze. Wir wollen auch hier zwei Nächte bleiben. Auf eine angedachte Übernachtung auf der Erzherzog-Johann-Hütte können wir verzichten. Wir sind uns sicher, den Großglockner von der Stüdl-Hütte aus und zurück über den Normalweg gut an einem Tag zu schaffen. Die Vorfreude und Erwartung vor dieser Tour lässt mich nur wenig schlafen.

22.08.01 – Um fünf Uhr ist allgemeines Aufstehen. Ohne Hast wird gefrühstückt. Kurz nach Tagesanbruch brechen wir zum Großglockner auf, der vorerst unseren Blicken verborgen bleibt. Das Wetter ist gut, es ist recht mild. Wir nehmen den Direktaufstieg über das Ködnitzkees. Der Gletscher ist sehr stark abgeschmolzen und spaltenlos, so dass wir seilfrei gehen können. Vom Gletscher geht es in einer Felsflanke weiter, durch die ein gesicherter Steig führt, der Obere Mürztaler Steig. Zügig erreichen wir die Erzherzog-Johann-Hütte (3454 m) auf der Adlersruhe, wo wir auf einen Kaffee bzw. Tee einkehren. Als wir weitergehen, kommt die Sonne heraus, so dass nun unser Gipfelziel erkennbar ist. Tief unter uns ist gut die Straße zur Franz-Josefs-Höhe zu sehen. Wie wir schon auf der Stüdl-Hütte erfahren hatten, ist der Anstieg über das Glocknerleitl, eine steile Firnflanke, gut begehbar. Bei recht kühlem Wind kommen wir gut hinauf an den Beginn der Gipfelfelsen. Hier legen wir das Seil an. In gut griffigem Fels geht es fast wie auf einer Leiter hinauf zum Kleinglockner. Immer wieder begegnen wir absteigenden Seilschaften, darunter auch etlichen Führerpartien. Dann geht es hinab in die gefürchtete Glocknerscharte. Diese ist längst nicht so breit und ausgesetzt, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Seilgesichert geht es über sie hinweg. Gegenverkehr, sich überholende Seilschaften und einige Hektik bleiben uns nicht erspart. Über erneut gut griffigen Fels erreichen wir schnell den Gipfel des Großglockners (3798 m). Wir haben es geschafft und stehen auf Österreichs höchstem Gipfel. Unsere Freude über diesen schönen Gipfelsieg ist riesig. Auch mit dem Wetter haben wir Glück. Auf dem Gipfel ist es warm und windstill. Nur die Rundschau, wie man sie sich auf einem derartigen Aussichtsgipfel wünscht, fehlt. Das tut unserer Freude keinen Abbruch. Weit unter uns liegt das Pasterzenkees, Österreichs längster Gletscher. Nach einer ausgedehnten Rast zu Füßen des neuen, vergoldeten Gipfelkreuzes steigen wir wieder ab – anfangs noch gesichert, vom Kleinglockner an seilfrei. Nun meint es die Sonne schon fast zu gut. Sehr schnell weicht der Firn und damit die Anstiegsspur am Glocknerleitl auf. Aber das kann uns nun egal sein. Auf der Adlersruhe rasten wir erneut. Schließlich geht es wieder hinab zur Stüdl-Hütte, die wir am frühen Nachmittag, 8 ½ Stunden nach dem Aufbruch, wieder erreichen. Bis zum Sonnenuntergang bleibt das Wetter prächtig. Am Gipfel des Großglockners – das können wir mit dem Fernglas beobachten – herrscht noch sehr lange ein reger Betrieb. Wir genießen unsere anhaltende Gipfel Freude und die schöne Sicht, die bis zu den Dolomiten reicht. Die Hütte ist nunmehr brechend voll.

23.08.01 – Leider konnten wir morgens wegen der Aufbruchshektik nicht mehr weiterschlafen. Daher steigen wir sehr zeitig durch das Ködnitztal, uns immer wieder zum Großglockner umdrehend, zum Auto ab. In Kals machen wir kurz Halt. Es ist jetzt ein herrliches Wetter. Über Lienz fahren wir nach Heiligenblut, das bekannte Bergdorf zu Füßen des Großglockners. Bei Bilderbuchwetter ist dieser von hier aus bestens zu sehen. Sepp packt das Fahrrad aus dem Auto aus, baut es zusammen. Getrennt nehmen wir nun die Großglockner-Hochalpenstraße in Angriff – er kostenlos mit dem Rad, ich gegen eine teure Maut mit dem Auto. Auf der Franz-Josefs-Höhe (2369 m) treffen wir uns wieder. Am Großglockner gegenüber herrscht großer Andrang. Wir sind glücklich, am Vortag auf seinem Gipfel gestanden zu haben und nehmen frohen Herzens Abschied von ihm. Am Hochtour (2531 m) warte ich auf Sepp, der sich ganz schön schinden muss. Dafür ist er später um so schneller bei der Abfahrt nach Fusch. In Bruck an der Großglocknerstraße (Salzburger Land) treffen wir uns wieder und fahren gemeinsam mit dem Auto weiter. Bei sehr schönem Wetter gelangen wir mit einem Zwischenhalt in Maria Alm nach Pfarrwerfen (bei Bischofshofen), wo wir zelten.

24.08.01 – Mit dem Auto geht es über Salzburg und Freilassing nach Laufen bzw. Oberndorf (an der Salzach). Von hier aus fährt Sepp mit dem Fahrrad den Tauernradweg entlang von Salzach und Inn nach Passau. Ich fahre allein mit dem Auto auf österreichischer Seite vorneweg. Unterwegs sehe ich mir Burghausen, Braunau am Inn und Schärding an, das mir mit seinen schönen barocken Häusern besonders gut gefällt. So erreiche ich die Domstadt Passau, wo ich mich später mit Sepp wieder treffe. Nach einem Stadtbummel durch Passau geht es schließlich noch am Abend nach Altenburg zurück, das wir kurz vor Mitternacht erreichen. Eine ausgesprochen schöne und erfolgreiche Bergfahrt findet damit ihr Ende.

Hans Clemens

Zwei Schmöllner bezwingen den höchsten Gipfel der Alpen

Am 23. August 2001, früh gegen 7 Uhr, erreichten zwei Mitglieder unserer Sektion, Ingo Leithold und Volker Kutzner, den Gipfel des Mont Blanc (4807 m) in Frankreich.

Die beiden Schmöllner Bergsteiger hegten den Traum von der Besteigung des höchsten Berges Zentraleuropas und der Alpen schon lange unabhängig voneinander. Voneinander erfuhren Beide, als man gemeinsam im Januar am Hornschlittenrennen in Garmisch-Partenkirchen startete und sich über andere Hobbys austauschte.

Der Plan reifte, im Juli/August gemeinsam zu versuchen, dort hinaufzusteigen. Die Erfahrung im Umgang mit Fels und Eis, die notwendig sind, um sich in solche Regionen zu wagen, waren vorhanden. Wichtig waren nun noch drei Dinge: eine gute Ausrüstung, eine sehr gute Kondition und eine stabile Wetterlage. Die fehlende Ausrüstung konnte beschafft werden, zur Konditionierung wurde viel trainiert. So fuhr Ingo Leithold mit dem Rad von Schmölln auf den Fichtelberg, Volker Kutzner bezwang einige Dreitausender in den Dolomiten.

Als die Wetterlage am 20. August endlich einmal die nötige Stabilität versprach, brachen die Bergfreunde gegen Mittag auf. Nachts kamen sie zunächst in der Schweiz, Region Berner Alpen, an. Nach kurzer Nachtruhe ging es Dienstag früh zur Akklimatisation auf den 3210 m hohen Sommet des Diablerets, eine reine Gletschertour, also ideal zur Vorbereitung auf den Mont Blanc. Wieder im Tal angekommen, ging es ohne Aufenthalt weiter mit dem Auto nach Chamonix in Frankreich. Diese Stadt ist geprägt durch Heerscharen von Touristen aus allen Erdteilen, die anscheinend alle Haltungsprobleme haben, denn kaum jemand kann sich dem faszinierenden Anblick des fast 4 km über Chamonix emporragenden Mont Blanc entziehen. Und so schaut ein Jeder, ob gehend oder stehend, dort hoch, in einer doch so schrägen Haltung, ein Gefangener seiner Emotionen vor dieser Naturkulisse.

Am Mittwochmorgen ging es mit der nostalgisch anmutenden Zahnradbahn zum Nid d'Aigle auf schon über 2000 m. Ziel war es, bis zum Nachmittag die Goutier-Hütte in 3800 m Höhe zu erreichen. Uns war klar, dass es sehr hart wird, tags in greller Sonne mit einem 20 kg schweren Rucksack so viele Höhenmeter zu bewältigen. Da diese Tour jedoch zur Hälfte aus Felsklettere bestand (meist ohne Sicherheitsseil), war sie sehr anspruchsvoll und kräftezehrend. Die größte Gefahr jedoch war auf dieser Route der Steinschlag (die Statistik spricht von 10 bis 15 Steinschlagopfern jedes Jahr). Daher war ein Steinschlaghelm Pflicht. Ich, in Ermangelung eines solchen, griff kurzerhand zu meinem Bauhelm und war bestimmt der erste mit Bauhelm auf dem Mont Blanc.

Nach mühevolem Erreichen der Goutier-Hütte, die wie immer überfüllt war, wurde das mitgebrachte Zelt aufgebaut. Der "Höchste Campingplatz Europas" war aus Eis und Schnee. Um uns vor Höhenstürmen zu schützen, wurde um das Zelt herum noch ein Eiswall errichtet. Am Abend standen dort etwa 30 Zelte, meist nur zwei Fuß vom Abgrund entfernt, der Hunderte Meter tief war. In der folgenden Nacht war es trotz der Erschöpfung kaum möglich, in dieser Höhe ein Auge zuzumachen.

Kurz vor 2 Uhr nachts hieß es wieder raus in die eisige, stockdunkle Nacht. Mit Stirnlampe, Steigeisen und Eispickel ging es Meter um Meter nach oben. Die Luft wurde immer dünner, die Gehpausen in immer kürzeren Abständen eingelegt. Die letzten 200 Höhenmeter wurden endlos und zermürbend. Schließlich war zum Sonnenaufgang der Gipfelgrat erreicht, und gegen 7.30 Uhr standen wir auf dem Gipfel in 4807 m Höhe.

Das langersehnte Ziel war endlich erreicht, aber zum Verweilen blieb keine Gelegenheit. Der eisige Höhensturm, der bereits seit drei Stunden anhielt, ließ nicht nach und zwang zum baldigen Abstieg. Gegen Mittag waren wir wieder an unserem Zelt angekommen, sammelten Kräfte, um noch den weiteren Abstieg über die Felshänge ins Tal zu wagen. Dort am Abend angekommen, waren wir froh und dankbar, diese wohl anstrengendsten Tage in unserem Leben wohlbehalten überstanden zu haben.

Volker Kutzner